

Erscheint täglich außer Sonntag.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis:
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin W 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelnenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Abstimmung über Panzerschiff

Erklärung der Reichstagsfraktion: Nieder mit dem Faschismus!

Im Reichstag erfolgten heute die Abstimmungen zum Wehretat. Bevor diese Abstimmungen begannen, gab Abg. Wels für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion folgende Erklärung ab:

In dem vorliegenden Haushaltsplan ist der vierte Teilbeitrag für das Panzerschiff A, Erjah Preußen, und der erste Teilbeitrag für das Panzerschiff B, Erjah Lothringen, enthalten. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich bereits im vorigen Reichstag gegen den Erjahbau A gewandt, weil sie ihn in der gegenwärtigen Situation als entbehrlich betrachtet und weil die gespannte Finanzlage des Reichs es schon damals verbot, Millionen deutscher Steuergelder für ein zweifelhaftes Experiment zu verausgaben.

Trotzdem hat eine Mehrheit der bürgerlichen Parteien im alten Reichstag zweimal den Erjahbau A beschlossen und die Regierung aufgefordert, einen Plan vorzulegen, nach dem auch die übrigen Einheitschiffe gemäß den Vorschriften des Verfassers Vertrages durch Neubauten zu ersetzen seien. Im neuen Reichstag ist die Mehrheit für diese Beschlüsse noch größer, als sie im alten Reichstag war; 357 bürgerlichen Abgeordneten stehen nur 220 sozialdemokratische und kommunistische Abgeordnete gegenüber. Die Reichsregierung fordert jetzt außer der dritten Rote für den Erjahbau A auch die erste Rote für den Erjahbau B, obwohl die Gründe gegen die Bauten durch die katastrophale Finanzlage des Reichs noch verstärkt worden sind und die militärische Eignung dieses neuen Schiffstyps am Erjahbau A noch nicht erprobt werden kann.

In Uebereinstimmung mit Millionen deutscher Volksgenossen, denen die Unabhängigkeit und die Sicherheit Deutschlands nicht minder am Herzen liegt als der Reichsregierung und den bedenkenlosen Inwilligen dieser Marineforderungen, muß die Sozialdemokratie deshalb bei ihrem ablehnenden Standpunkt beharren.

Da alle bürgerlichen Parteien den Forderungen zustimmen, müßten den 220 ablehnenden sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen 357 bürgerliche Stimmen für die Erjahbauten gegenüberstehen. Durch den Auszug der 151 nationalsozialistischen und deutschnationalen Abgeordneten aus dem Reichstag ist diese bürgerliche Mehrheit künstlich in eine Minderheit verwandelt, und die Spekulation der ausgenutzten faschistischen Gewaltpolitiker erhofft von der Ablehnung der Schiffbauten den Sturz der Regierung Brüning und die Berufung einer faschistischen Regierung. Dadurch gestaltet sich die Abstimmung über die Schiffbauten zu einer hochpolitischen Angelegenheit. Sie soll zu einem Schicksal und Wand der faschistischen Reaktion in ihrem Kampf gegen Demokratie und Republik benutzt werden.

Das Gelingen dieses Wanders müßte die volkstümlichen Kräfte zur Wacht bringen, die entschlossen sind, mit allen, auch mit verbrecherischen Mitteln die arbeitenden Massen um alle politischen und sozialen Rechte zu bringen, die sie in zwei Generationen organisierten Kampfes errungen haben. Die Sozialdemokratie, die Republik und Verfassung mit geschaffen hat und Deutschland zu einem sozialen Volksstaat entwickeln will, darf die Staatsgewalt nicht den faschistischen und terroristischen Feinden der Demokratie ausliefern.

Die politische parlamentarische Machtvertretung in Deutschland ist durch den Ausfall der Reichstagswahlen des 14. Septembers 1930 gegeben. In diesen Wahlen wurde durch den Auszug der faschistischen Parteien nichts geändert. Auch wenn die Sozialdemokratie gegen die Ersatzkriegsliste stimmen würde, könnte dies an deren Bau nichts ändern. Die Ablehnung durch die Sozialdemokratie würde nur die triumphierende Rückkehr der Faschisten in den

Reichstag und deren ungehinderten scheinlegalen Marsch zur Macht und zur faschistischen Diktatur bedeuten.

Die ganze politische Arbeit der Sozialdemokratie in den Parlamenten und im Lande ist auf die Verhinderung des Faschismus gerichtet. Jetzt erhoffen die deutschen Faschisten, daß die Sozialdemokratie ihnen durch ihre Abstimmung helfe, die Reichstagsarbeit lahmzulegen, eine neue Krise hervorzurufen und ihnen so den Weg zur Macht zu ebnen. Diese Hoffnungen wird die Sozialdemokratie durch Stimmenthaltung durchkreuzen.

Es geht jetzt nicht um Einzelfragen, sondern darum, das deutsche Proletariat vor dem furchtbaren Schicksal der italienischen Arbeiterklasse, vor der faschistischen Diktatur zu bewahren.

Indem die sozialdemokratische Reichstagsfraktion alle ihre Entschlüsse diesem hohen Ziel unterordnet, fordert sie die wachsende Millionenarmee ihrer Anhänger auf, den glänzend begonnenen Kampf bis zur vernichtenden Niederlage des Gegners fortzuführen.

Nieder mit dem Faschismus! Es lebe die Republik! Es lebe die Sozialdemokratie!

Die Kommunisten haben bei zahlreichen Stellen der Erklärung, die gar nicht gegen sie gerichtet sind, und ob sie diese Stellen auch mißverstehen, mit Beschreiß, Beschlägen und Schimpfereien ein. Wels läßt sich dadurch nicht beirren und geht

über das Loben hinweg. Die Sozialdemokraten unterstreichen die wichtigsten Stellen durch Beifall und Handklatschen, das noch Schluß minutenlang anhält. Die Kommunisten bringen auf irgendwas oder -wen ein dreifaches „Nieder!“ aus.

Die Abstimmungen.

Während der namentlichen Abstimmung über den kommunistischen Mißtrauensantrag gegen den Wehrminister beschimpfen die Kommunisten die Sozialdemokratie. Besonders pöbelhaft wird der Kommunist Ulbricht, der dafür vom Präsidenten aus dem Saal gewiesen wird.

Der Antrag wird mit 295 gegen 62 Stimmen abgelehnt. Nach Ablehnung kommunistischer Anträge und Annahme der Ausschufenschlüsse wird der kommunistische Antrag auf Streichung des Schiffserjahplanes mit 290 gegen 62 Stimmen abgelehnt.

Die vierte Baurate für das Panzerschiff A wird mit 181 gegen 71 Stimmen bei 108 Enthaltungen bewilligt. Die sozialdemokratische Fraktion hat sich der Stimme enthalten.

Von den 143 sozialdemokratischen Abgeordneten waren 27 oder 28 bei der Abstimmung nicht anwesend. 8 oder 9 haben entgegen dem Fraktionsbeschluss mit den Kommunisten mit Nein gestimmt.

Es folgt die namentliche Abstimmung über die erste Baurate für das Panzerschiff B, die mit 183 gegen 72 Stimmen bei 107 Enthaltungen bewilligt wird.

Rettung aus höchster Not.

124 Ueberlebende der „Viking“ aereitet.

New York, 20. März.

Der Robbenjäger „Imogen“ aus Port Island erreichte gestern 124 Ueberlebende der „Viking“, die auf Lebensmittel und Medikamente warteten. Die Schiffbrüchigen wurden auf den Dampfer „Sagoma“ gebracht. Von den 29 Vermissten wurde bisher noch keine Spur gefunden. Alle Hoffnungen, sie noch lebend zu finden, sind aufgegeben worden.

Wirbelsturm tötet drei Menschen.

London, 20. März.

Aus New York wird gemeldet: Durch einen Wirbelsturm in Clinton (Oklahoma) wurden drei Personen getötet und 18 verletzt. Sechs von ihnen haben schwere Verletzungen davongetragen. 127 Schulkinder entkamen mit knapper Not dem Tode. Der Sturm zerstörte einen Teil der Stadt.

Sozialistische Mehrheit in Stockholm.

Konservative und Kommunisten verlieren.

Stockholm, 20. März. (Eigenbericht.)

Die schwedische Sozialdemokratie hat bei den gestrigen Stadtverordnetenwahlen in Stockholm einen bemerkenswerten Sieg errungen. Während die Konservativen und die Kommunisten 5 bzw. 3 Sitze im Stadtparlament verloren, eroberte die Sozialdemokratie neun neue Sitze und damit die absolute Mehrheit. Die Stockholmer Sozialdemokratie verfügt jetzt im Parlament über 52 von insgesamt 100 Sitzen.

Die neue Stadtverordnetenversammlung wird sich wie folgt zusammensetzen: Rechtsparteien 34, Liberale 5, Freisinnige 3, Sozialdemokraten 52, Kommunisten 6.

Entweder — oder ...

Fried-Pirmosens stellt „Bedingungen“.

Weimar, 20. März.

Die Nationalsozialisten hießen am Donnerstag nach ihrem Auszug aus dem Haushaltsausschuß in Gegenwart des Staatsministers Dr. Fried-Pirmosens eine Fraktionsfigur ab. In einem Schreiben teilte die Fraktion dem Vorsitzenden des Staatsministeriums, Minister Baum, mit, daß die Nationalsozialisten nach wie vor gewillt seien, dem Haushalt, so wie er vom Kabinett verabschiedet wurde, vorbehaltlich der noch im Interfraktionellen Ausschuß zu treffenden Vereinbarungen zuzustimmen. Ihre Zustimmung komme aber nur in Frage, wenn ihnen die Sicherheit gegeben werde, daß die Regierungsparteien geschlossen vor und nach den Haushaltsberatungen jeden Mißtrauensantrag gegen das

Gesamtkabinetts oder gegen einzelne seiner Mitglieder, solange das Kabinetts bestände, ablehnen und daß einer beabsichtigten Zustimmung zu einem Mißtrauensantrag durch eine Regierungspartei der Rücktritt des Gesamtkabinetts vorauszugehen habe.

In einer öffentlichen Versammlung am Donnerstagabend vertrat der Hitler-Staatsrat, Handlungsgehilfe Marschler die Auffassung, die Volkspartei beabsichtige mit Hilfe eines Mißtrauensantrages der Sozialdemokraten die nationalsozialistischen Kabinettsmitglieder zum Rücktritt zu zwingen, um dann das Kabinetts nicht wieder zu ergänzen, sondern mit dem Kumpffabinetts unter stiller Duldung der Sozialdemokratie weiterzuregieren. Deshalb hätten die Nationalsozialisten die in dem Schreiben an Minister Baum niedergelegten Bedingungen gestellt. Entweder sei die Deutsche Volkspartei mit diesen Bedingungen einverstanden oder die Nationalsozialisten gingen in die Opposition! Das kann ja nett werden!

Die Nazis suchten die Ministerbefehl der Fried und Marschler zu retten. Heute vormittag 9 Uhr hat eine interfraktionelle Sitzung der Regierungsparteien stattgefunden, in der hierzu Stellung genommen wurde. Wie verlautet, beharrt die Volkspartei jedoch auf ihrem bisherigen Standpunkt.

Saalschlacht in Riga.

Kommunisten versuchen einen Vortrag von Dan zu sprengen

Riga, 20. März.

Im Volkshaus kam es gestern abend zu schweren Unruhestörungen, als der Führer der Auslandsdelegation der russischen Sozialdemokraten Dan eine Rede über den Moskauer Menschewikenprozeß hielt. Die anwesenden Kommunisten veranstalteten Lärmaktionen, warfen Kanonenschläge und griffen schließlich sogar zu Messern. In der sich entwickelnden Schlägerei erhielt der Veteran der lettischen sozialdemokratischen Bewegung, Mikweil, eine Kopfwunde. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Sozialdemokratische Sportler, die den Saalschutz übernommen hatten, hätten die ganze Versammlung hindurch zu tun, die Unruhestörer aus dem Saal hinauszubefördern. Die Polizei nahm 17 Personen fest, darunter 5 Frauen.

Es wird durchgegriffen.

Redeverbot für Dakenkreuz-Abgeordnete.

Dortmund, 20. März.

Der Dortmunder Polizeipräsident hat durch Verfügung vom 19. März dem nationalsozialistischen Gauleiter und Reichstagsabgeordneten Wagner jedes Auftreten in öffentlichen Versammlungen, sei es als Versammlungsredner oder -leiter, innerhalb Dortmunds verboten. In der Verfügung des Polizeipräsidenten heißt es, Reichstagsabgeordneter Wagner habe in öffentlichen Versammlungen in einer Weiße gesprochen, die dazu angetan gewesen sei, den öffent-

Zustand Müllers hoffnungslos

Temperatur bis 41 Grad.

Die Nacht hat dem Genossen Hermann Müller keine Besserung gebracht. Die Temperatur stieg in den Morgenstunden noch weiter und erreichte gegen sieben Uhr 40,7 Grad. Die Ärzte bezichnen das Befinden des Patienten als hoffnungslos.

Das Konfiliun der Ärzte gab heute vormittag folgendes Bulletin über das Befinden heraus: „Das Bewußtsein des Patienten ist meist getrübt, die Lungeneutzündung ist weiter fortgeschritten; die Temperaturen sind sehr hoch.“

lichen Frieden in schwerster Weise zu stören und den friedlichen Verlauf der Versammlungen bis zum Schluss unmöglich zu machen. Die bisher an Wagner ergangenen polizeilichen Ermahnungen seien erfolglos geblieben. Der Gauleiter Wagner biete dem Dortmund-Präsidenten keine Gewähr dafür, daß er in Zukunft solche Äußerungen unterlassen werde.
Ein gleiches Verbot hat der Polizeipräsident gestern für den ehemaligen Lehrer Schepmann und den Sautschmied Warzner erlassen. Auch für diese gilt das Verbot für Auftreten in öffentlichen Versammlungen als Versammlungsleiter und -redner.

Hugenberg für Scheringer.

Kleine, aber peinliche Erinnerung.

Nach der Beurteilung des jetzt zur RPD. übergetretenen Leutnants Scheringer durch das Reichsgericht hat der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, Herr Hugenberg, an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm geschickt:

„Der Spruch des Leipziger Gerichts, durch den die drei Unner Offiziere zu unerwartet hohen Strafen verurteilt wurden, hat in allen vaterländisch und wehrhaft denkenden Kreisen eine Bewegung und bittere Enttäuschung ausgelöst. Durch den Prozeß ist bewiesen, daß nur selbstloses Streben und leidenschaftliche Sorge um die Erhaltung des Wehrgeistes in der durch drückende Systemjenseits beengten Reichswehr das Handeln der Verurteilten bestimmte. Wer sich zu der allpreussischen Auffassung bekennt, daß bedingungsloser Gehorsam eine der wichtigsten Grundlagen der Wehrmacht ist, der wird an das Tun der jungen Offiziere angesichts ihrer Beweiskämpfe auch den Rasstob des Grundgesetzes anlegen, daß Unterlassung oder Versäumnis schwerer belastet als ein Fehlgehen in der Wahl der Mittel. Kamens der Deutschnationalen bitte ich den Feldmarschall, den Reichspräsidenten, den Oberbefehlshaber der Wehrmacht: Geben Sie die Beurteilung als Männer und Soldaten wieder frei.“

Die Hugenberg-Presse macht für den Schritt Scheringers jetzt verantwortlich — der Wehrminister Groener! Aus Veranlassung über die Erfahrungen seines Prozesses läßt der „Lokal-Anzeiger“ den Leutnant Kommunist werden, die „Deutsche Zeitung“ tippt auf „Hajfpyhose“ (bei täglicher Stadtdraht) und schreibt von „Schwärmgeister“ als Folge des Systems Groener. Wenn ein hungriger Arbeiter aus der Not seiner Lage heraus die Überlegung verliert und sich den Kommunisten anschließt, dann ist für die meisten Rechtsblätter damit das „Untermenschentum“ des Proletariats schonstens bewiesen, der Mann gilt nicht etwa als Opfer der Wirtschaftskrise, sondern er hat in den Augen der Rechts jeden Anspruch auf menschliche Behandlung verwirkt. Aber beim Leutnant Scheringer ist alles anders! Ihm singt in Hugenbergs „Lag“ das Rumpfsilberchen folgenden Refrain:

Der Staat mocht mit allen Strafmitteln, auch mit Entziehung des Brotes, gegen die Nationalisten in Beamtenstand und Wehrmacht mobil, während er die grundrasslich staatsfeindliche nur auf Klassenkampf eingestellte Sozialdemokratie über sich herrschen läßt. Er treibt junge Leute in Verzweiflung und Verfall. Dann kommen solche Bohrsinnstötter vor wie die Nordschiffe der beiden entlassenen Polizeiwachmeister oder solche Wahlkreis-erklärungen wie der von Kommunisten heute im Reichstag verlesene Brief des Leutnants a. D. Scheringer, der in der Bollmeyer Festungschaft sich — zu den Ideen Lemins befehlt hat und für ein rotes Bürokratiehündchen wird. Damit will der Unnachste die deutsche Freiheit erkämpfen. Ihn haben die Fasisten gepackt; ein roter Geist ward hier zertrübt.
Reher freilich, liegt die Erklärung, daß die früheren kriegsähnlichen Heldengänge der Rumpfsilberchen u. Co. auf Scheringer und Genossen diese Leute größtenteils gemacht haben.

Als Verleumder gebrandmarkt.

Die journalistische Lügenhaftigkeit des Moritz Zarnow vom Reichsgericht festgestellt.

Vor einiger Zeit war der preussische Ministerpräsident, Genosse Otto Braun, gezwungen, sich gegen einen Verleumdungsfeldzug der Rechts zur Wehr zu setzen. In der Rechtsprelle wurden ihm Jagdreuel, Nasjägerei, Verletzung gesetzlicher Bestimmungen usw. zum Vorwurf gemacht. Der Prozeß endete mit der Beurteilung der deutschnationalen Redakteure, nachdem die Beweisaufnahme die völlige Unrichtigkeit der gegen Genossen Braun erhobenen Anschuldigungen ergeben hatte.

Nichtdestoweniger erschien über diese Prozeßverhandlung in einem deutschnationalen Blatte Ostpreußens ein ganz verlogen Bericht, der alle Vorwürfe gegen Genossen Braun wiederholte und bei den Lesern den Glauben erwecken mußte, als seien diese Vorwürfe durch die Verhandlung nicht widerlegt, sondern im Gegenteil bestätigt worden. Wegen dieses Berichtes strengte Genosse Braun erneut Klage an.

Als Verfasser des Lügenberichtes stellte sich heraus der Proviantsamtsinspektor I. K. Erwald Moritz, der unter dem Pseudonym Gottfried Zarnow jetzt die berüchtigte Schmähchrift gegen die preussische Justiz herausgebracht hat.

Moritz hatte dem verleumderischen Prozeßbericht nicht etwa nach dem Hörensagen geschrieben, sondern er war während der Verhandlung als Berichtshalter seiner Presse anwesend gewesen.

Das Schöffengericht in Königsberg verurteilte am 11. März 1930 Moritz zu 800 Mark Geldstrafe. Der mitangeklagte verantwortliche Redakteur des Blattes erhielt 400 Mark Geldstrafe. Ausdrücklich hob das Urteil hervor, daß der verantwortliche Redakteur weniger schuldig sei, weil er sich auf die Berichterstattung von Moritz verlassen habe. Der Hauptschuldige, so lautet das Urteil, sei Moritz. Er habe die Verleumdungen gegen Braun wiederholt, obwohl er aus der Verhandlung ihre Unhaltbarkeit kannte. Wörtlich sagt das Urteil über Moritz:

„Sein Verhalten streift nahe an Verleumdung.“

Moritz legte Berufung ein. Die Strafkammer in Königsberg verwarf in der Hauptsache die vom Angeklagten eingelegte Berufung und setzte lediglich die Geldstrafe von 800 auf 600 Mark herab. Die Begründung des Strafkammerurteils bestätigt aber vollkommen die Auffassung des Schöffengerichts über Moritz. In den Gründen der Strafkammer heißt es:

„Der Angeklagte Moritz wußte, daß die Leser seines Artikels den Eindruck gewinnen würden, daß trotz des Urteils der Berliner Strafkammer die gegen den Ministerpräsidenten Braun erhobenen Vorwürfe nicht ganz unberechtigt seien. Das war der Hauptzweck der Veröffentlichung, und gerade aus diesem Grunde unterließ es der Angeklagte, das den Ministerpräsidenten völlig entlastende Beweisergebnis seinen Lesern mitzuteilen, wie es die Pflicht einer objektiven Berichterstattung gewesen wäre.“

Die von Moritz gegen dieses Urteil eingelegte Revision ist jetzt vom Reichsgericht zurückgewiesen worden. Damit haben die Feststellungen der Strafkammer Rechtskraft erlangt.

Fünf Kommunisten stimmen ab

Die übrigen 45 enthalten sich der Stimme über das Demonstrationsverbot

Im Preussischen Landtag beantragten heute die Kommunisten zur Geschäftsordnung, einen Antrag auf sofortige Aufhebung des Demonstrationsverbotes in Berlin auf die Tagesordnung zu setzen. Da niemand im Hause widersprach, wurde über den Antrag sofort abgestimmt.

Er versiel der Ablehnung, da nur die Kommunisten dafür stimmten. Sie hielten ihn für so wichtig, daß im ganzen fünf ihrer Fraktionsmitglieder bei der Abstimmung im Saal waren.

Hierauf soll die Mitgliederzahl des von der Volkspartei, der Wirtschaftspartei, den Deutschnationalen und Nationalsozialisten beantragten Untersuchungsausschusses festgelegt werden, der die vertraglichen Verpflichtungen des Staates gegenüber der Berliner Volksbühne in bezug auf die Krolloper feststellen soll. Ein Untersuchungsausschuß muß eingesetzt werden, wenn ihn mehr als ein Fünftel der Mitglieder des Hauses beantragen. Der Antrag der Rechtsparteien, ihn mit 29 Mitgliedern zu besetzen, wurde abgelehnt, ebenso ein Antrag, ihn mit 21 Mitgliedern zu besetzen. Der Antrag der Sozialdemokraten, nur 15 Mitglieder hinzuzuschicken, ergab im Himmelsprung die Beschlußfähigkeit des Hauses, da Rechtsparteien und Kommunisten sich an der Abstimmung nicht beteiligten.
In der sofort einberufenen neuen Sitzung wurde die

Debatte über den Kultusetat

fortgesetzt. Als erste Rednerin sprach

Abg. Frau Dr. Wegscheider (Soz.):

Zunächst muß energisch die Behauptung der volksparteilichen Abgeordneten Frau v. Kulezja zurückgewiesen werden, daß das zuchtlose Gebahren der Jugend den Reformbestrebungen der Schule zuzuschreiben sei. Es sei im Gegenteil festzustellen, daß eine ganze Reihe von Beschwerden über solche Schüler vorliegen, die nach den alten Methoden erzogen wurden. Das trifft besonders auf die höhere Schule von Köslin zu, wo im Zeichen des Hakenkreuzes und im Beisein eines Lehrers jüdische Mitsünder von Schülern angezündet wurden. (Hört, hört! bei den Soz.) Nur völliges Mißverstehen der Jugend könne zur Ablehnung der neuen Schulgedanken führen. Dieses Mißverstehen reiche bis in die Spalten der „Pöhlischen Zeitung“, die trotz Auforderung für ihre Angaben in einem Artikel über „Arbeiterabiturienten“ den Beweis schuldig geblieben ist.

Es fehle jedes Verständnis dafür, unter welchen schweren wirtschaftlichen Verhältnissen diese jungen Leute studieren müßten. Wenn ein einziger von ihnen nicht gleich beim ersten Male sein Staatsexamen bestanden habe, so sei das ein viel besseres Verhältnis als bei den übrigen Studenten. Es sei tief bedauerlich, daß man sich so um diese dreizehn Arbeiterabiturienten habe kümmern müssen, während eigentlich der große Strom aller Begabten durch solche Anstalten laufen müßte. (Sehr wahr! bei den Soz.) Jeder, der sich dagegen wehre, zeigt, daß er ein

Vertreter der tiefsten Reaktion

ist. Brechung des Bildungsprivilegs könne allerdings nicht allein durch ministerielle Anordnung erfolgen, sondern es sei notwendig, auch die sozialistische Bildungsauffassung in das moderne Leben hineinzubringen.

Die Ueberfüllung höherer Schulen sei zum Teil mit einer Folge der furchtbaren Arbeitslosigkeit. Man habe festgestellt müssen, daß Eltern ihre Kinder nur deshalb die Schule weiter besuchen ließen und sogar Durchfall durch das Examen wünschten, nur um die Kinder nicht der Erwerbslosigkeit preiszugeben. Schon diese Tatsache zeige, daß die vom Minister vorgeschlagene Begabtauslese unbedingt und so schnell wie möglich durchgeführt werden müsse.

Das Berechtigungsunwesen kann vom Minister nicht allein bekämpft werden.

Es seien besonders die Wirtschaft und das Gewerbe, die von den entlassenen Schülern Abschlußzeugnisse verlangen. Deshalb sei die Abschaffung der Betragenszensur gut, denn verschiedene Beispiele bewiesen, daß eine solche Schulwertung den jungen Leuten sehr häufig den Weg ins Leben versperrt hat. Die Rednerin setzt sich zum Schluss noch für die Reformierung der höheren Schulen ein und fordert u. a. eine bewegliche Oberstufe, für die sie seit zehn Jahren kämpfe. Die jetzige Typisierung der Prima sei einem wirklich geistigen Leben hinderlich. Als Anfangssprache möge in den höheren Schulen das Englisch gelehrt werden, während jetzt noch die französische Sprache bevorzugt wird. Leider ergreife die Arbeitslosigkeit jetzt auch den Philologenstand. Es werde die Aufgabe der Sozialdemokratie sein, auch in Zukunft die Verständigung von Schule und Elternhaus zum Besten des Staates zu fördern. (Beifall bei den Soz.)

Dietrich warnt vor Pessimismus

Der Etat des Finanzministeriums vor dem Reichstag

In der heutigen Reichstagsitzung wurde zunächst ein vom Reichsinnenminister eingegangener Entwurf zur Auslegung des Weingesetzes ohne Aussprache dem Volkswirtschaftlichen Ausschuß überwiesen.

Abg. Frau Overlach (Komm.) verlangte dann die sofortige Beratung eines Antrages auf Freilassung der Stuttgarter Verurteilten Dr. Klenke.

Der Beratung wird vom Abg. Veicht (Bayr. Vp.) widersprochen. Abg. Gschke (Komm.): Das ist eure christliche Barmherzigkeit! Darauf wird die zweite Beratung des Reichswehretats mit einer Rede des Abg. Stöcker (Komm.) fortgesetzt, der die Forderung der Baurate für den Panzerkreuzer B bekämpft. Tatsächlich handele es sich bei dem diesjährigen Marineetat noch um viel mehr, nämlich um eine ganze Serie von acht Panzerkreuzern.

Die Aussprache über den Reichswehretat ist damit beendet. Die Abstimmungen werden auf 12 Uhr mittags festgesetzt. Präsident Coebe verlegt die Sitzung um 10 Minuten, um den Reichsfinanzminister Dietrich herbeizurufen zu lassen, der die Aussprache über den Haushalt seines Ministeriums eröffnen will.

Nach der Pause spricht

Reichsfinanzminister Dietrich

über die Sparmaßnahmen im Reichsfinanzministerium: Die Ausgabenkürzung ist allerdings zum Teil zurückzuführen auf die allgemeinen Gehaltsabzüge, aber darüber hinaus sind große Summen dadurch gespart worden, daß freiverwendende Beamtenstellen nicht wieder besetzt wurden. Wir sind im Begriff, noch weiter abzubauen, so daß am Schluß des kommenden Etatsjahres die Kopfzahl unseres Ministeriums um volle 10 Proz. gekürzt sein wird. Alle Steuerzahler werden gleich behandelt. In diesem Augenblick ist es besonders notwendig, da das Reich keinen Betriebsfonds und keine Reserven hat, und auf die laufenden Einnahmen angewiesen ist, daß wir nicht zu nachsichtig sind, denn sonst könnten die Nachteile viel größer werden als die Vorteile, die den einzelnen

Steuerzahlern erwachsen. Die Entwicklung der Steuereingänge und der Zolleinnahmen war im Laufe des Jahres ungewöhnlich schlecht.

Wir haben im Dezember einen Verlust von 600 Millionen Mark gelährt, aber die Ausfälle werden wesentlich höher sein.

Allzu großer Pessimismus über die Dauer der Krise ist ebenso verkehrt wie es war, zu meinen, eine Hausseperiode würde sich unbefristet fortsetzen, eine Meinung, die auch andere Völker, vor allen Dingen die Amerikaner, gehabt haben.

Der Pessimismus, daß es dauernd schlecht bleibt, fügt psychologisch dem deutschen Volke einen großen Schaden zu. Depressionszustand haben immer gewechselt mit Zeiten guter Konjunktur.

Genau so, wie sich die Entwicklung nach oben überschlagen hat, genau so wird auch die Abwärtsbewegung eines Tages überwunden werden — trotz Kommunisten und Nationalsozialisten. (Sehr gut!) Deshalb muß man dem deutschen Volk sagen, daß man in einer solchen kritischen Periode wie der gegenwärtigen nicht in den umgekehrten Fehler wie damals verfallen darf, wo man die Dinge überschätzt hat, jetzt also die Lage zu unterschätzen. Das deutsche Volk ist noch nicht in einer so schlechten Lage, daß es sich nicht aus den Schwierigkeiten dieser Zeit erheben kann. Wenn aber der Glaube dazu fehlt, dann wird unter Umständen auch der Wille fehlen. (Sehr wahr!) Die Frage ist nur die: wann ist der Zeitpunkt gekommen, wo wir die Bewegung nach oben antreten? Die Frage ist aber nicht die, daß wir den Weg überhaupt nicht finden werden. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß der Reichstag fest entschlossen ist, alles dazu beizutragen, daß wir diesen Weg nach oben wieder finden. (Lebhafter Beifall der Mehrheit.)

Abg. Hepp (Landvolk) bespricht eingehend und kritisch die Steuerentlastung und -einziehung auf dem Lande und empfiehlt höhere Besteuerung der Einfuhr von Parfümerien und Süßrüchten.

Se ergeben, daß Moritz ein mit verächtlichen Mitteln zu Werke gehender, literarischer Fälscher ist. Sein Nachwort „Gottfriede Justiz“ ist nach genau der gleichen Methode fabriziert wie der Prozeßbericht in Sachen Braun. Moritz hat in diesem Pamphlet alle Beweisergebnisse, die seit Jahren bereits seine Darstellung widerlegen, absichtlich verschwiegen.

So sieht der Justizheilige der Hugenberger und Nazis aus!

Eifersuchtsattentat in Autodroschke.

Kaufmann überfällt seine Verlobte mit Rasiermesser.

Der Chauffeur einer Autodroschke wurde während einer Fahrt durch das suchbare Geschrei einer Frau erschreckt, das aus dem Innern seines Wagens drang. Er hielt sein Gefährt an und in dem Augenblick sprang der mäandrische Insasse aus dem Wagen, versuchte zu flüchten, wurde aber von Posten festgehalten und der Polizei übergeben.

Der Flüchtige wurde festgestellt als ein 36 Jahre alter Kaufmann und Reisender Bernhard Gerson, der in dem Auto auf seine Braut, die 29 Jahre alte Witwe Paula E., einen Ueberfall mit einem Rasiermesser versuchte. Frau E. wurde nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht. Obwohl sie zahlreiche Verletzungen davongetragen hat, besteht keine Lebensgefahr. Gerson, der der Kriminalpolizei zugeführt und dort vernommen wurde, gibt an, daß ihn seine Braut zu dem Attentat gereizt habe. Er kenne sie schon mehrere Jahre und habe ihr, während er auf Reisen unterwegs gewesen

sei, sogar seine Wohnungsschlüssel anvertraut. Das habe sie mißbraucht, aus seinen Räumen wertvolle Sachen weggenommen und für sich verwendet. Außerdem glaubte er auch Veranlassung zu haben, an ihrer Treue zu zweifeln. G. behauptet, daß Frau E., als er Rechenschaft verlangte, ihn beschimpfte und auf ihn eingeschlagen habe. In der Wut habe er jetzt sein Rasiermesser gezogen. Er kann nicht bestreiten, daß er ihr die Schmitze im Gesicht, am Reis und auf den Beinen beigebracht hat.

Fernflug eines Segelflugzeugs.

Strecke Darmstadt — Frankfurt glänzend überwunden.

Frankfurt a. M., 20. März.

Am Donnerstag kurz nach 18 Uhr landete auf dem Frankfurter Flugplatz das bekannte Rekord-Segelflugzeug „Darmstadt“, das unter Führung des Piloten Starke um 16 Uhr in Darmstadt aufgestiegen war. Der Aufstieg erfolgte mit Hilfe eines „Wei-Flamingo“. Bereits über Darmstadt erreichte das Segelflugzeug eine Höhe von 2500 Meter, kreiste längere Zeit über dem Laurus und flog dann nach Umkreisung des Wittknigs nach Frankfurt, wo die Landung glatt erfolgte. Es war dies die erste Landung eines Segelflugzeuges auf dem Frankfurter Flugplatz nach einem Ueberlandflug, der eine glänzende Leistung in der Entwicklung des Segelflugsports darstellt.

Das dänische Volkfest hat ratifizierte den Waffenruhe-Vertrag zwischen Norwegen, Dänemark, Schweden, Holland und Belgien.

Der Tod im Speisewagen.

Fünf Tote beim Zugzusammenstoß in Stamps.

Paris, 20. März.

Das Eisenbahnunglück, das sich gestern im Bahnhof von Stamps ereignete, hat nach Mitteilungen der Eisenbahngesellschaft fünf Todesopfer gefordert. Der Speisewagen und ein Wagen 1. Klasse des Schnellzuges Paris-Bordeaux, die den Schluss des Zuges bildeten, sprangen aus den Schienen und liefen mit voller Wucht gegen einen auf dem Nebengleis stehenden Personenzug. Die Lokomotive des Schnellzuges fuhr mit den übrigen Wagen noch etwa 100 Meter weiter, ehe sie zum Halten gebracht werden konnte. In den beiden entgleisten Wagen befanden sich etwa 40 Reisende. Drei Reisende und zwei Eisenbahnangestellte wurden auf der Stelle getötet, während etwa 20 Personen schwer verletzt wurden. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus von Stamps gebracht. Die Leichtverletzten fehlen heute nacht, nachdem sie verbunden worden waren, die Reise nach Paris in dem verunglückten Zug fort, dessen übrige Wagen völlig intakt geblieben sind. Unter den Toten befindet sich ein Engländer, die anderen vier sind Franzosen, darunter der Zugführer. Sechs Schwerverletzte schweben in Lebensgefahr. Die Katastrophe wird auf einen Fehler in der Weichenstellung zurückgeführt. Man vermutet, daß der Weichensteller die Weiche umlegte, als die beiden letzten Wagen die Weiche noch nicht passiert hatten.

Nach einer weiteren Meldung sind die Umstände des Unglücks von Stamps noch nicht klar festgestellt. Der Schnellzug lief mit normaler Geschwindigkeit in den Bahnhof Stamps ein. Der vordere Teil des Zuges war bereits aus der Bahnhofshalle ausgefahren, als die letzten beiden Wagen, darunter der Speisewagen, entgleisten. Der Speisewagen schlug gegen einen haltenden Personenzug. Der Zusammenstoß war sehr heftig. Ein Drittelwaggon des Personenzuges, der jedoch glücklicherweise nicht befehrt war, wurde ebenfalls stark beschädigt. Der Speisewagen wurde auf zehn bis fünfzehn Meter vollkommen eingedrückt. Die Folgen waren um so furchtbarer, als gerade das Abendessen serviert wurde und sich zahlreiche Reisende im Speisewagen befanden. So wurden fünf Personen getötet und zehn durch Glassplitter ziemlich schwer verletzt. Bei der allgemeinen Panik dachte auch niemand daran, die Notbremse zu ziehen, so daß der Zug weiterfuhr. Fünfzig Meter weiter entgleiste dann ein zweiter Wagen, ohne daß die Reisenden zu Schaden kamen, und nach weiteren 20 Meter der dritte. Er legte sich zur Seite, und die Fenster gingen in Trümmer. Die Reisenden blieben im Wagen eingeschlossen, konnten jedoch von Bahnbeamten befreit werden. Einige von ihnen wurden verletzt, jedoch ist niemand ums Leben gekommen. Die Züge nach Südwestfrankreich verkehren mit großen Verspätungen, da der elektrische Strom ausgeschaltet werden mußte, um die Reisenden des verunglückten Zuges zu retten und die Trümmer zu beseitigen.

Kleinfrieg in Schöneberg.

Kommunisten gegen Nazis. — Fünf Pistolen beschlagnahmt

Eine nächtliche politische Schießerei in der Siegfriedstraße gab der Polizei zu einer größeren Razzia Veranlassung. Fünf geladene Pistolen, Dolche, Schlagringe und Gummknäuel wurden beschlagnahmt. Sieben Personen, drei Hakenkreuzler und vier Kommunisten, wurden der Abteilung IA des Polizeipräsidenten zugeliefert. Mehrere der Festgenommenen werden vor dem Schnellgericht abgeurteilt.

Im Hause Siegfriedstr. 3 in Schöneberg befindet sich ein Verkehrslokal der Hakenkreuzler. Gegen 11 Uhr wurden von der Straße etwa 10 bis 12 Schüsse auf die Gastwirtschaft abgegeben, ohne daß jemand verletzt wurde. Als das Ueberfallkommando mit einem starken Aufgebot von Beamten erschien, flüchteten die Täter nach der Bahnstraße, die Beamten hinterher. Auf der Siegfriedstraße hielten sich hinter den Pfeisern vier Mann verborgen, von denen zwei ihre Pistolen drohend auf die Beamten gerichtet hielten. Die Schupoleute mußten selbst Dedung nehmen und erst nach fünf Schredschüssen ließen sich die vier Mann, wie sich später herausstellte, waren es Kommunisten, festnehmen. Die Pistolen wurden ihnen abgenommen, in den Taschen der beiden anderen wurden Schlagwerkzeuge gefunden. Als die Beamten das Bahngelände an der Siegfriedstraße absuchten, fanden sie noch eine geladene Pistole, die von den Tätern auf der Flucht fortgeworfen worden war.

Von der Polizei wurde unmittelbar im Anschluß hieran das Kommunistenlokal in der Sedanstr. 53 nach Waffen durchsucht, da vermutet wurde, daß sich dort der Ausgangspunkt der nächtlichen Aktion gegen das Hakenkreuzlokal befindet. Auf dem Korridor hinter dem Schankraum wurde auch hier eine geladene Pistole entdeckt und beschlagnahmt. Nach Beendigung der Razzia fliehen den Polizisten noch drei Männer auf, die in der Nähe des Kommunistenlokals herumlungerten. Als die Betroffenen merkten, daß sie beobachtet wurden, versuchten sie zu flüchten. Alle drei konnten aber eingeholt und festgenommen werden. Die Festnahme erfolgte sogar so schnell, daß es einem der Verdächtigen nicht mehr gelang, sich seiner Mehrschußwaffe, die er enschießt in der Tasche trug, zu entledigen. Die Büchsen, die sämtliche Hakenkreuzler sind, wurden ebenfalls der Politischen Polizei eingeliefert.

Politische Blutrache.

Kommunisten schießen auf Hakenkreuzler.

Magdeburg, 20. März.

Als gestern nacht etwa 25 SA-Leute der NSDAP von Heertruppe auf der Königsbörner Chaussee nach Magdeburg zurückkehrten, wurden sie von etwa 60 Kommunisten, die sich rechts und links des Weges aufgestellt hatten, überfallen und beschossen. Die Polizei, die von dem Vorhaben der Kommunisten Kenntnis erhalten hatte, war bald an der Stelle des Ueberfalls. Die Kommunisten entflohen daraufhin über die Felder. Von den Nationalsozialisten sind sechs so schwer verletzt worden, daß sie in das Altkrankenhaus eingeliefert werden mußten. Zwei der Verletzten haben Schußwunden, die übrigen sieben und Stichverletzungen. Die Polizei sperre dann die Zugänge zum öffentlichen Magdeburg ab, um die geflüchteten Kommunisten abzufassen. 27 Kommunisten wurden festgenommen und werden sich wegen schweren Landfriedensbruchs zu verantworten haben. Bei den Festgenommenen wurden ein Dolch und drei große Messer festgestellt.

Tragödie einer Liebe

Wegen Totschlags an der Geliebten vor Gericht

Auf der Anklagebank vor dem Landgericht III sitzt ein 33-jähriger schwäbischer Mensch in der Krankenkleidung des Gefängnislazarets; sein viel zu großer Kopf zeigt in der Nähe der rechten Schläfe unmittelbar über dem Auge eine Einbuchtung. Am 2. November vorigen Jahres tötete er im Hausflur seine Geliebte und jagte sich selbst zwei Kugeln in den Kopf.

Kurz vorher hatte in der Wohnung des jungen Mädchens in Gegenwart der Witrin folgendes Gespräch stattgefunden: „Du bist schon alt und willst jeden Tag heiraten“, sagte sie. „Aber ich bin erst achtzehn, habe nichts, bin jung, will noch das Leben genießen.“ „Darauf er: „Von mir Geld zu nehmen, werst du nicht zu alt.“ Sie: „Ich werde dir das Geld wiedergeben.“ Dann forderte er sie auf, mit ihm einen kleinen Spaziergang zu machen; sie sagte: „Ich gehe allein und du gehst auch allein.“ Sie gingen zusammen hinunter, man hörte auf der Treppe lautes Sprechen, im nächsten Augenblick ertönten die Schüsse. Aus dem Krankenhaus schrieb er an die Witrin seiner Braut eine Postkarte: „Ich bin untröstlich, ganz zerbrochen, daß es mir nicht vergönnt war, zu sterben. Ich bitte Gott jeden Tag, mich abzurufen. Eine Hoffnung hatte ich noch — sie würde noch leben. Wenn ich doch besser hingegangen wäre. Ich finde keine Ruhe.“

Meine Herren waren hin, sonst wäre es nicht geschehen.“

Es war die Folge seiner allgemeinen Nervenschwäche und der Kriegserregungen. Er hatte das E. R. I. E. R. II und das Verwundetenabzeichen. Wie es zur Tat gekommen, kann er nicht sagen. 14 Tage vorher entstand eine kleine Abkühlung zwischen den Liebenden. Eine Bekannte hegte uns gegeneinander auf, sagt der Unglückliche heute. Mir erzählte sie, Lotte sei geschlechtstrant, ihr

häuferte sie zu, ich hätte mich nach Lottes Krankheit erkundigt. Doch seine Geliebte ihn tatsächlich infiziert hatte, erfuhr er erst im Krankenhaus. Das Schuldbewußtsein des jungen Mädchens war vielleicht mit der Grund zur Abkühlung. Er ahnte damals aber nicht, daß sie ihm untreu war.

Der Sachverständige Dr. Dyrenfurth bezeichnete den Angeklagten als belesenen und intelligenten Menschen, der alle Dinge im Leben sehr ernst nimmt. Er war an ein junges Mädchen geraten, das es mit der Liebe nicht so ernst meinte, vielleicht plagte ihn auch ab und zu die Eifersucht. Bei den Akten liegt ein Zettel, der von gemeinschaftlichem Scheiden aus dem Leben spricht. Der Angeklagte, der in der Kindheit eine englische Krankheit durchgemacht hat, konnte unter gewissen Umständen leicht in Geisteskrankheit geraten, die eine Explosion zur Folge haben mußte. So mag es auch zur Tat gekommen sein.

Als ein Zeuge u. a. befragt, die Getötete habe gesagt, der Angeklagte sei für sie nicht der Richtige, springt er erregt auf und ruft: Das ist eine Lüge. Das Zerwürfnis muß aber ein tiefergehendes gewesen sein, als er sich das selbst eingestehen will. So heißt es in einem Briefe an sie: „Ich will Dir gleich sagen, daß Du mir nichts vormachen kannst. Ich frage Dich, ob Du mir am Sonntag die Wahrheit sagen willst? Ob Du die Kinderlein lassen willst? Ob Du mich noch weiter bis aufs äußerste ärgern willst oder zu mir eine andere Stellung einnehmen wirst? Ich lasse mich nicht so behandeln. Ich erinnere Dich an die Vernunft.“

Der Staatsanwalt ließ die Anklage auf Totschlag fallen; der Angeklagte habe seine Geliebte wohl nur verletzen wollen. Er könne deshalb nur wegen Körperverletzung und unbefugten Waffengebrauchs bestraft werden. Der Antrag lautete auf 10 Monate Gefängnis.

Junger Goethe und alter Lessing.

Städtetheater.

Vom Leipziger Studienfester ziemlich mitgenommen und mehr durch Venus als durch Wein beschädigt, kehrt der 18-jährige Goethe ins Frankfurter Elternhaus zurück. Mondstrahlen bilden seinen Umgang, da die Hergensdame von ihm zu einem zuverlässigeren Ehegatten fortläuft. Dann rafft der Dichter sich auf, um wieder den Honoratioren der Stadt in die Häuser und Herzen zu blicken. Er sieht da ein buntes Durcheinander von kleinen Lügen und großer Aufgebblähenheit, Bankrott in den Kassen und Gemütern, einen moralischen Morast, den zu verspotten sein Plan wird.

Lustiges Stück des Achtzehnjährigen läßt selbst den Dieb und Einbrecher nicht verkommen. Ihm wird verziehen, und überhaupt ziehen sich die Menschen mit ihren Spitzbübereien ganz nett aus der Affäre. Die Posthehle „Die Mitschuldigen“. Sie wurde in allen möglichen Verbalhornungen jahrzehntelang an Deutschlands Schmierer, auch unter dem Titel „Alles strafbar“, aufgeführt. Goethe reimte eine Postle in Alexandrinern. Er stellte sie durch Wort und Ereignis auf die Spitze des Genres, er verzuckerte rotomäßig, er vergrößerte holländisch-bierantmäßig. Das Stück blieb bis heute ein Ding des Antifasch für die Philologen, denn sie konnten sich nicht damit abfinden, daß einige Sünden gegen das Strafgesetzbuch mit ausgelassener Komik abgehandelt werden. Deutschlands Goethe-Philologen sind nämlich die sensibelsten Mitbürger, wenn sie auch in Weimar mit dem Kultusminister Fried die hanebüchteste Reaktionspolitik betreiben.

Ran erweist sich die Sorge der Philologen als antiquiertes Spinnfäden. Wir normalen Theaterbesucher vertragen es weber dem jungen noch dem alten Goethe, daß er sich auch in großen und kleinen Banditen auskennt. Wir sehen die Posthehle des Jünglings heute. Da sie von dem noch immer nicht beständigsten neuen Intendanten Legat inszeniert wird, gibt es sogar eine sehr fröhliche Wiedererweckung. Hausbakterien und Grazie werden gemischt. Der Regisseur profitiert von einigen guten Clownseinfällen, bei verdunkelter Szene macht der Gastwirt „Zum Bären“ Toilette. Da er eine verrostete Trinker- und Raucherlehle sein eigen nennt, spuckt, räuspert und gurgelt er in den amüsiertesten Tonarten.

Legat führt am Staatstheater vorläufige Regie und Schattulverwaltung mit finanzieller und künstlerischer Bewährungsfrist. Doch die Mühe, die er sich gibt, wird unzweifelhaft getragen von einem Manne, der sein Handwerk versteht.

Hans Leibelt, Maria Bard, Aribert Wäscher und Harlan geben unter seiner Beführung lautes, lautes, beständiges Chaos. Man ist erstaunt über die theatralische Wirkung, die mit der Goetheschen Reliquie erzielt wird. Der Beifall, der die Künstler und ihren Herrn überschüttet, quillt aus uneingeschränktem Entzücken.

Hinterher noch die „Witwe von Ephesus“, Lessings Fragmente, schon an einem Gedächtnismittag aufgeführt. Der allen Sprachkünstlern noch unvergessene Palleste stoppte das Bruchstück aus Spuren, Splittern und Spreu Lessings zusammen und rundete es mit der ihm eigentümlichen Pointe.

Erfolg und Wirkung dieser Lessingschen Genisprobe wurden schon vor einigen Wochen im „Vorwärts“ befürwortet. Auch die Bühnenbilder Pirchans wurden gelobt. Max Hochdorf.

Tingel-Tangel.

Das zweite Programm.

Friedrich Holländers neue Gründung neben dem Theater des Westens fing mit seinem ersten Programm sehr verheißungsvoll an; das zweite, das die Feuerprobe am Donnerstag bestand, gibt uns die Gewißheit, daß dies sehr lebendige und aktuelle Kabarett seinen Weg weitermachen wird.

Es ist bewundernswert, aber vielleicht auch ein wenig einseitig, wie dieser Friedrich Holländer den allergrößten Teil der musikalischen Kompositionen (darüber Franz Bachmann) und außerdem auch noch den großen Teil der Legestaltung schafft. Er hat für beides durchaus Sinn und Begabung, Pointen liegen ihm so gut wie Reifrains, und er beherrscht das Klavier wie nur einer. Das Kabarett will unterhalten und natürlich sein Publikum unterhalten. Das Tingeltangel ist auf ein aktuell gestimmtes, mit den geistigen Strömungen Groß-Berlins vertrautes Publikum zugeschnitten. Es fehlt nicht die Satire und nicht die Anklage und der Schrei. Der hier enttöte ehemalige Hofsänger Max Balkrusatz singt die Klage der Arbeitslosen nach dem Text „Du träumst wohl, Junge“. Max Fromm stimmt mit starker Wirkung die neue deutsche Hymne an, die in dem Refrain gipfelt „Wir wieder Krieg“. Dazwischen gibt es eine Verulkung des Stars durch Victor Paffl. Eine etwas saftige Satire auf das Rauschentum, in der hebt Schoop Nase zeigt. Ein ausgezeichneter Einfall sind die mechanischen Girls, die Grüt und Ina van Eiben produzieren. Eine

Spielnummer ist der Buddha 1931: Theo Dingen mit sechs Armen, der die Geschäftigkeit eines modernen Generaldirektors demonstriert. Eine Reuentdeckung ist Nju Schifra, ein ausgesprochenes Tingeltangeltalent, die in einem Chanson und einer Szene gleich starken Eindruck macht. Etwas schwächere Nummern sind ein Buchstabenrama (Gumpenbergs Drama in einem Satz war wichtiger) und der Stech von einem gewissen Herrn Bimstein.

Der musikalische Eröffnungschery: die Worte Tingel-Tangel zu bekannten Musikstücken gelungen war allerbesten Holländer. Und nicht zu vergessen: Toni van Eyd als Chansonistin. Paul Kilow als Konfertierte legt mit Witz und Humor und ist ein ausgezeichnete Filmdirektor in der Filmparodie „Die Musterkollektion“.

„Weib im Dschungel.“

Universum.

Seit zehn Jahren kennt eine junge Frau weiter nichts als Kaufhaus, Chinesen und einen Chemann, der keine Zeit für sie hat. Da sucht sie sich einen Geliebten, und als er sie um einer Chinesin willen verläßt, erschließt sie ihn. Vor Gericht gibt sie an, in berechtigter Notwehr gehandelt zu haben. Sie wird freigesprochen. Doch hat die Chinesin einen belastenden Brief in Händen, von dem der Chemann Kenntnis erhält. Er übergibt die Mörderin nicht dem Gericht, er wirft die ungetreue Frau auch nicht aus dem Haus, er zwingt sie, in der Einsamkeit weiter zu leben.

Bei der Verfilmung dieses nicht alltäglichen Manuskripts stand das Gelingen leider nicht Pale. Unter dem Massenangebot von stummen Filmen liefern bislang die Arbeiten des Regisseurs Dimitri Buchowezki immer angenehm auf. Er besaß gutes handwerkliches und starkes künstlerisches Können. Er besaß eine mannde entzückende Augenfreude. Beim Tonfilm aber läßt er seine eigene große Begabung vollends unbeachtet. Er kennt keinen anderen Ehrgeiz, als das Theater zu ersetzen. Das ist bestimmt ein falscher Weg. Der Tonfilm kann wohl zum Konkurrenten des Theaters werden, aber niemals sein Ersatz sein.

Interessant sind die chinesischen Darsteller, während Charlotte Ander ihre Rolle nicht befriedigend erfüllt. Die Dialoge sind erfassbarerweise nicht gefälscht, jedoch zu vulgär. Die Uebersetzung ist so, daß man jedes Wort versteht, doch klingen alle Stimmen bledern. Bei diesem konfertierten Theater fehlen auf das fühlbarste Plastik und Farbe, und ebenso fehlt der Reiz des Einmaligen.

Das mit dem Film unzufriedene Publikum wurde durch eine erstklassige Bühnenschau reichlich entschädigt.

„Seitensprünge.“

U. Kurfürstendamm.

Der Versuch zu einem Kommerzienspiel, allerdings mit völlig unzureichenden Mitteln. Die Katastrophe wird durch das Manuskript verursacht, um das sich sogar vier Herren bemühen. Aus dem Stoff ginge vielleicht etwas zu machen, wenn er nicht in das alte Schema eingezwängt würde. Nach zehnjähriger Ehe entdecken die beiden Partner die erotischen Reize anderer Leute, trennen sich und kehren einige Zeit später reumütig zueinander zurück. Die „Moral“ ist gerettet. Nichts Originelles, besonders da die wichtigsten Stationen dieses Weges unterschlagen werden.

Es geschieht alles plötzlich und abgerissen. Man zeigt ein paar Situationen, in der üblichen Lustspielmanier gehalten, unterschlägt aber das Interessante, nämlich die Entwicklung dorthin. Dem Manuskript fehlt jede künstlerische Prägung, es bringt nur die verstaubten Requisiten der Wirkung: Bars, Einmänner, Liebegreise und viel Eleganz. Die dekorative Aufmachung entspricht dem Wunschtraum des kleinen Worlich Wiederholungen häufen sich außerdem, Wiederholungen, die einen komischen Vorgang nicht steigern, sondern abschwächen. Ein Rechenfehler der Regie Stefan Szekelys, der auch aus den Schauspielern nichts zu machen versteht. Selbstverständlich daß ein solcher Film Angestellte und ähnliche dienende Geister als lächerliche Figuren hinstellt.

Die Schauspieler bleiben bloß. Wallburg findet keinen neuen Ausdruck mehr. Sima spielt diesmal zu vorsichtig verhalten. Gerda Maurer wirkt unpersonlich. Nur Paul Vincenzi als Gigolo und Paul Kemp, der keine übersehene und ewig hungrige Architekturgelehrter, das verprügelte Jungchen, kommen zu einer individuellen Gestaltung.

Neue Entdeckungen am Südpol. Der Führer des aus den antarktischen Gemäthern nach Hobart (Tasmanien) zurückgeführten englischen Forschungsschiffes „Discovery“, Douglas Rawson, erklärte, daß die Expedition zahlreiche Entdeckungen von Neuland gemacht habe. Auch habe sie seit ihrer letzten Reise eine Verschlebung des magnetischen Südpols um 100 Meilen nach Nordwesten festgestellt.

Ueberstunden bis in die Nacht!

Bei fünf Millionen Arbeitslosen.

Wie uns mitgeteilt wird, müssen die Frauen in der bekannten Schokoladenfabrik Trumpp, Weisker, die Nächte hindurch arbeiten. Bis zu 20 Ueberstunden in der Woche werden von den dort Beschäftigten verlangt. Sonntagsarbeit ist keine Seltenheit.

Die Firma scheint nicht zu wissen, daß es in Deutschland 5 Millionen Arbeitslose gibt. Die Gewerbeinspektion muß sich diesen Betrieb einmal etwas genauer ansehen. Aber auch die Deffektivität, an die sich ja eine Schokoladenfabrik mit Vorliebe wendet, hat ein Recht darauf, daß ihre Empfindungen nicht so offensichtlich verletzt werden, wie es in diesem Falle geschieht.

Wieder eine Pleite der RSD.

Bremen, 20. März. (Eigenbericht.)

Die Betriebsratswahlen bei der H. G. Weser-Bremen haben folgendes Ergebnis: Christliche Gewerkschaften 56 Stimmen (0 Sitze), freie Gewerkschaften 1122 Stimmen (13 Sitze), RSD 152 Stimmen (1 Sitz). Das Ergebnis im Vorjahr war: Freie Gewerkschaften 1353 Stimmen (10 Sitze), RSD-Liste 829 Stimmen (3 Sitze). Die Angestelltenwahlen hatten folgendes Ergebnis: RSD-Liste 270 Stimmen (3 Sitze), bürgerliche Gewerkschaftsliste 166 Stimmen (3 Sitze).

Das Wahlergebnis ist ein Erfolg der freien Gewerkschaften und eine schwere Niederlage besonders für die kommunistische RSD.

Bis 7 Proz. Lohnabbau bei der Reichsbahn. Stärkster Lohnabbau bei den am schlechtesten Entlohnten.

Zu dem Schiedspruch für den Reichsbahnbetrieb, den wir in unserer Morgenausgabe bereits veröffentlichten, werden uns vom Einheitsverband der Eisenbahner noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Praktisch wird durch den Schiedspruch der Lohn für einen Teil der Eisenbahner um 4 Pf., für einen anderen Teil um 5 Pf. und für die übrigen um 6 Pf. pro Stunde gekürzt. Für viele und gerade für die am schlechtesten bezahlten Arbeiter tritt durch den Schiedspruch eine Lohnkürzung bis zu 7 Proz. ein.

Eigenartig in dieser Angelegenheit ist das Verhalten des Reichsarbeitsministers. Obwohl die am Tarifvertrag beteiligten Eisenbahnerorganisationen, d. h. außer dem freigewerkschaftlichen Einheitsverband auch die christliche Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und der Hirsch-Dunderferde Allgemeine Eisenbahnerverband bei dem Reichsarbeitsminister einen wohl begründeten Protest gegen die Ernennung Dr. Böckers zum Schlichter erhoben hatten, hat es der Reichsarbeitsminister nicht für notwendig gehalten, den Organisationen auch nur eine Antwort zu schreiben.

Es ist die Frage erlaubt, ob auch die Reichsbahnerwartung (aber eine Unternehmenseinigung) ohne Antwort geblieben wäre, wenn sie gegen die Ernennung eines Schlichters Einspruch erhoben hätte. Diese Frage wird freilich niemals praktische Bedeutung erlangen, da das Reichsarbeitsministerium vor der Ernennung eines Schlichters auf die Wünsche der Hauptverwaltung gebührende Rücksicht nimmt.

Wieder kein Schiedspruch in der Holzindustrie. Nochmaliger Versuch nächste Woche.

Die Verhandlungen vor der Schlichtungskammer zur Befestigung des Bohn- und Manteltarifvertrages in der Berliner Holzindustrie, die in der vorigen Woche verknagten, sind gestern fortgesetzt worden. Nach mehr als dreistündigen Beratungen war es auch gestern wieder nicht möglich, zu einer Ueberbrückung der Gegensätze zwischen den Besitzern der Kammer oder zu irgend einer Mehrheit für den Schiedspruch zu kommen. Die Schlichtungskammer will in der nächsten Woche nochmals zusammentreten, um dann eine endgültige Entscheidung zu treffen.

Generalfstreik fast unvermeidlich.

Im französischen Bergbau.

Paris, 20. März. (Eigenbericht.)

Die Lohnverhandlungen zwischen den Vertretern der nord-französischen Grubenarbeiter und den Bergwerksgesellschaften sind ergebnislos abgebrochen worden. Trotz der Proteste der Arbeiter erklärte die Unternehmerdelegation, daß die beabsichtigte Lohnkürzung in zwei Etappen durchgeführt werden würde. Die erste Herabsetzung sollte am 23. März vorgenommen werden, die zweite an einem späteren Datum. Infolge dieses Beschlusses ist mit ziemlicher Sicherheit mit dem Generalfstreik am 30. März zu rechnen. Eine außerordentliche Vorstandssitzung der nordfranzösischen Grubenarbeitergewerkschaften wird am Sonntag stattfinden, um einen endgültigen Beschluß zu fassen.

RSD. nicht tariffähig.

Auch ihre „Einheitsverbände“ nicht.

Eine Lohnfrage vor dem Kölner Arbeitsgericht hat das von neuem bestätigt. Es handelt sich um die Klage eines Notstandsarbeiters gegen die Stadtverwaltung auf Zahlung eines Lohnrestes. Als Rechtsbeistand des Klägers trat ein früheres Mitglied des Arbeiterrats der Notstandsarbeiter auf. Er erklärte auf Befragen des Vorliegenden, daß er Mitglied der RSD sei. Darohnhin wurde er als Rechtsbeistand durch Gerichtsbefehl abgelehnt.

Ist der Begründung des Beschlusses nicht auf eine Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts hingewiesen, worin es heißt, daß die sogenannte revolutionäre Gewerkschaftsopposition nicht tariffähig sei und ihre Vertreter bei den Arbeitsgerichten nicht zugelassen werden könnten. Es sei mit dem Wesen des Tarifvertrages nicht vereinbar, daß Gruppen als Partner auftreten, die ihre Ziele mit allen Mitteln der direkten Aktion zu erreichen versuchen. Die Gewähr der Tarifreue sei in diesem Falle nicht gegeben, und daraus folge für die andere Seite der Verlust der Rechte des Vertrags.

22. Abt. Berichtigung: Einäscherung des verstorbenen Genossen Dehnert nicht Sonnabend, sondern heute, Freitag, 17^{1/2} Uhr, Krematorium Gerichtsstraße.

Wetter für Berlin: Trocken und heiter. In den Mittagsstunden mäßig warm. — Für Deutschland: Ueberall weiterhin beständig, im Norden noch ziemlich strenge Nachfröste, sonst nur leichte Nachfröste.



Freitag, 20. März.

Berlin.

- 15.30 Dr. Hugo Lachmanski: Frau und Buch.
 - 15.40 Karl Wenzler Herlas: Fallschirmspringer.
 - 16.05 Dr. Ernst Cohn-Wiener: Palästina und Syrien.
 - 16.30 Musikalisches Magazin.
 - 17.25 Jugendstunde Sevilla und die nächtliche Prozession.
 - 17.45 Lieder zur Laus.
 - 18.00 Wird eigentlich zünftig gedreht?
 - 18.20 Unterhaltungsmusik.
 - 19.45 Mardeburg. Querschnitt durch eine Stadt.
 - 21.10 Budapest-Strichquartett.
- Königs-Unterhausen.
- 9.00 Schulfunk. Stunde für das Deutschtum im Ausland.
 - 9.30 Von Breslau: Große Jugendkundgebung, 10. Gedenktag der ober-schlesischen Abstammung.
 - 11.30 Landwirtschaft.
 - 13.00 Jugendschule. Ruth Rogall: Wie sorgte ich für meine Aussteuer?
 - 13.45 Jugendliebe. Frithjof Wagner: Pferdediale in Texas.
 - 14.00 Dr. Klatt: Arbeitseifer und Freizeit.
 - 17.30 Prof. Merzmann: Einführung in die neue Musik.
 - 18.00 Karl Haussler: Das Handwerk und die anderen Berufsstände.
 - 18.30 Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.
 - 19.00 Dr. Draht, Dr. Jahn, Anna Geyer: Doppelverdienst und Arbeitslosigkeit (Dreigespräch).
 - 21.00 Von Köln: „Reihe 13 — Platz 13“.

Vertreter für die Redaktionen: Herbert Lepke, Berlin; Anzeigen: Th. Glacke, Berlin; Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Schmidt'sche Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Stern 1 Verlag.

PROGRAMM
für die Zeit vom
20. bis 23. März

K I N O - T A F E L

PROGRAMM
für die Zeit vom
20. bis 23. März



Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

3 Tage Liebe
mit Käthe Dorsch, Hans Albers

Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche)
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Unterwelt mit George Bancroft
8 Akte
Ihr großer Filmlust, 7 lustige Akte

Odeon, Potsdamer Str. 75
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Stürme über dem Montblanc
Für Jugendliche freigelegt

Turmstraße 12 W. 5, 7, 9 Uhr
S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Die 3-Groschen-Oper

Alexanderstr. 39-40
(Passage)

Den ganzen Tag geöffnet!
3 Tage Liebe
mit Käthe Dorsch, Hans Albers

Primus-Palast

Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
W. 5, 7, 9, 11, 12 Uhr S. ab 3, 15 Uhr

Uraufführung! Tonfilmhumoreske: Der wahre Jakob mit Anny Ahlers, Felix Dressart, Ralph A. Roberts

Friedrichstadt

Franziskaner Tageskino
mit Laura la Plante u. a.
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
11, 13, 4, 6, 30, 9 und 11:30 Uhr

Lustspiel: Liebesfälle
mit Laura la Plante u. a.
Unterseeerzählung

12, 2:30, 5, 7:30 und 10 Uhr
Zweiterlei Moral
Neueste Wochen- und Kulturschau

Noahbit

Artushof Film- u. W. a. 6:30 Uhr
Bühne S. ab 5 Uhr
Perleberger Straße 29 Böhmesch
Troika Dreiespann der Liebe
mit Olga Tschadowa
Der Befehl zur Ebe mit D. Gralla
Bühne: Singspielrevue

Welt-Kino Wochentags 6,45, 9,00
Sonntags ab 4,45
Mit-Moabit 99 100 Proz. Tonfilm
Die Königin einer Nacht
mit Walter Janssen
Tonbeispielprogramm

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele
Kantstr. 34 (an der Wilmerdorfer Str.)
W. 5, 7, 9 Uhr Stg. ab 3 Uhr

Spionagetonfilm:
Der Fall Generalstabsobers Redl
mit Th. Loos, Dagover

Schlüter-Theater

Schlüterstr. 7 Beginn: 5, 7, 9 Uhr
Stg. ab 3 Uhr: Jugend-Vorstellung
Tonfilm: Die Privatsekretärin
mit Renate Müller, Dressart
Tönendes Beiprogramm

Wilmerdorf

Atrium Deba-Palast Wochentags
7, 9, 15 Uhr
Kaiseralle, Ecke Berliner Straße
Sonnabend u. Sonntags 5, 7 u. 9, 15 Uhr

Uraufführung! Tonfilmhumoreske:
Er und seine Schwester mit Anny
Ondra, Vlasia Burian, Rode Rode
Regie: Carl Lamac
Ausgewähltes Beiprogramm

Schöneberg

Titania Schönebg. W. 5, 7, 9
Stg. ab
Hauptstraße 149 Großtonfilm:
Die Dreigroschenoper mit Carola
Neher, Rudolf Forster
Tonbeispielprogramm

Friedenau

Kronen-Lichtspiele
Rheipstr. 65 W. 7, 9, Sd., So. 5, 7, 9
Tonfilm: Brand in der Oper
mit Gustav Fröhlich, Gröndgens
Nicky Maus

Steglitz

Titania-Palast W. 6,30, 9 U.
Stg. 4, 6, 30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke GutsMuthsstr.
100 Proz. Tonlustspiel: Der wahre
Jakob mit Anny Ahlers, Ralph
A. Roberts, Felix Dressart, Paul
Henckels
Gutes Beiprogramm

Zehlendorf-Mitte

Zeli Wochentags 7, 9, 10 Uhr
Sonntags 5, 7, 9, 10 Uhr
Potsdamer Str. 39 Stg. 2,30 Jugendv
Tonoperette: Liebesparade
mit Maurice Chevalier
Beiprogramm

Mariendorf Wochentags
Lichtspiele ab 7 Uhr
Chausseestr. 305 100 Proz. Tonfilm
Das Schicksal der Renale Langen mit
Mady Christians — Beiprogramm

Tempelhof

Tivoli Berliner Str. 97
Beg. 5, 7, 9, Sonntags 3 Uhr: Jug.-Vorst.
100 Proz. Tonfilm: Stürme über dem
Montblanc mit Leni Riefenstahl
Beiprogramm — Jugendliche Zutritt

Südwesten

Lichtspiele Südwest
Blücherstr. 12 W. 5, So. ab 2 Uhr
Tonoperette:
Zapfenbreich am Rhein mit Char-
lotte Susa, Verches, S. Arno
Tonbeispielprogramm — Tonwochensch.

Film-Palast Kammersäle

Teltower Str. 1 W. 5,30, Stg. 3,30 U.
Stürme über dem Montblanc
Tön. Beiprogr. — Jugendl. Zutritt

Süden

Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Wo 6,45 U., Sonnt. ab 3 U.

Nur vier Tage! Tonfilm:
Groß der König der Clowns mit
Liane Haid
Beiprogr. — Internat. Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt.

Th. am Moritzplatz

Beg. Wochtag ab 5 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Großtonfilm: Afrika spricht!
Pamler (Das Dach der Welt)

Neukölln

Mercedes-Palast
Hermannstraße 212, Ecke Jägerstraße
Werktags 6-9 Uhr, Sonntags 3 Uhr
Liebe auf Befehl
mit Olga Tschadowa
Beiprogramm
Bühnenschau

Kukuk Wochentags 6,45, 9 U.
Sonntags 3, 5, 7, 9 U.

Großtonfilm: Drei Tage Liebe mit
Hans Albers, Käthe Dorsch, Trude
Berliner
Beiprogramm

Excelsior Wochentags 6,45, 9 U.
Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Tonfilm: Schüblers Frühlingsraum
mit Jöken — Varieté mit Chaplin
Jugendliche haben Zutritt

Stern, Hermannstraße 49
Wo. 6,45, 9, Sd. 3, 7, 9, Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr

100 Proz. Tonfilm: Stürme über dem
Montblanc mit Leni Riefenstahl,
Beiprogramm — Jugendl. hab Zutritt

Südosten

Filmbeck
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Beginn Wochentags: 6:30 und 9 Uhr
Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr

100 Proz. Tonfilm: 3 Tage Liebe mit
Hans Albers, Käthe Dorsch
Bühnenschau

Luisen-Theater

Reichenberger Str. 34
Anf. W. 6:30 u. 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U.

100 Proz. Tonfilm: Zweierlei Moral
mit Eiga Drink, W. Rilla
Beiprogramm — Bühnenschau

Stella-Palast

Köpenicker Straße 11—14
Wochtags, 6:30, 9 U. Sonntags ab 3 Uhr
100 Proz. Tonlustspiel: Moritz macht
sein Glück mit Siegfried Arno

Beiprogramm — Auf der Bühne:
Lustiges Intermezzo im Sendorum
Jugendliche haben Zutritt

Sternwarte - Treptow

Sonnabend 4, 8, Sonntag 4, 6, 8 Uhr
Eine Fuchs Jagd auf Schneeschuhe
durch Engadin (Film)

Nordosten

„Elysium“ Prenzlauer Allee 56
W. 5, 7, 9, 15, S. 3, 5, 7, 15, 9, 15 Uhr
Sonntag 3,15 Jugendvorstellung
Groß
Große Bühnenschau — Jugdl. Zutritt

Flora-Lichtsp. Landsberger
Allee 40/41
Wo. 6:30, 9, Sd. ab 3, Sonnt. ab 3 Uhr.

Afrika spricht (Das Paradies d. Hölle)
Das Ungeheuerlichste, das je gezeigt
wurde!

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochentags 6:30 U., Sd. 3, Stg. 3 U.

100 Proz. Tonfilm:
Drei Tage Liebe mit Hans Albers
Käthe Dorsch, Trude Berliner,
Paul Samson-Körner
Dazu das gute Beiprogramm
Bühne: 3 gr. Varieté-Attraktionen

Luna-Palast Woch. ab 5 Uhr
Stg. ab 3 Uhr
Gr. Frankfurter Str. 121
Tonfilm: 3 Tage Liebe
mit Käthe Dorsch, Hans Albers
Bühne: Wilh. Bendow, Willy Rosen

Frankenburg, Film und Bühne

Große Frankfurter Straße 74
W. 6, 9, Stg. ab 5 Uhr, Stg. 3 Uhr Jugendv
100 Proz. Tonfilm: Zwei Menschen
mit Carl Suss, Gustav Fröhlich
Bühne: Große Revue

Schwarzer Adler Frankf.
Allee 99

Woch. 5, 7, 8, 45, Sonntags 3, 5, 7, 8, 45
Afrika spricht!
(Das Paradies der Hölle)
Tonbeispielprogramm

Concordia-Palast

Andreasstr. 64 W. ab 6 U., Stg. ab 3 U.
100 Proz. Tonfilm: Tümel-Tümel
mit Eisa, Pinaoß, Kamper
Erde (Russentilm) — Bühne

Viktoria-Lichtbild-Th.

Frankfurter Allee 48
Woch. 5, 7, ca. 8,45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 U.

Tonk-Oper.: Das Land des Lächels
mit Richard Tauber, Margit Sucky
Tonbeispielprogramm — Jugendl. Zutr.

Zentrum

Babylon, am Bülowplatz
Wochentags 5 U.
Sonntags 3, letzte 9,10 U.

100 Proz. Tonfilm:
Liebe auf Befehl
mit O. Tschadowa, Riemann
Bühne: Varieté

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lückstr. 70 Woch. 5, 7, 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U.

100 Proz. Tonf.: Die Privatsekretärin
mit Renate Müller, Felix Dressart
Tonfilmbeiprogramm

Friedrichsfelde

Kino Busch W. 6,15, 8,45 Uhr
S. 5, 7 u. 8,45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde
Jenny's Dummel durch d. Männer
mit H. Halm, T. v. Aaltr. — Die Sieg.
Flotte m. Ramon Novarra. — Beipr.

Wellensee

Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 206—210
Tonfilm: Der Hampelmann m. Max
Hansen — Phant. d. Glücks. Bühne
Tonbeispielprogramm

Norden

Alhambra Müllerstraße 136,
Ecke Senestraße
Wochentags 5, 7, 9 U., Sonntags 3, 5, 7, 9 U.

Tonfilm: Das alle Lied
mit L. Dagover
Der Drachentöter m. Harald Lloyd

Pharus-Lichtspiele

Müllerstr. 142 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Groß in seinem großen Tonfilm mit
Liane Haid — Jugendliche Zutritt
Großes Beiprogramm

Prater-Lichtspiel-Palast

Kastanienallee 7-8 W. ab 6, Stg. 4 U.
Das heilige Schweigen. Hyänen der
See. Vergnügte Stunden in Chaplin
Bühne: Aurichs buntes Bilderbogen

Filmpalast Puhlmann

Schönhauser Allee 148 W. 5, S. 2^{1/2} U.
Tonfilm: Ihre Majestät die Liebe m.
Roberts, K. v. Nagy, Lederer
Lohnlag m. Chaplin. Bühne: Varieté

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21a W. 7 u. 9, Stg. 3, 7, 9
100 Proz. Tonfilm: Die Privatsekretärin
mit Renate Müller, Felix Dressart
Bühnenschau

Niederschönhausen

**Film-Palast Nieder-
schönhausen**
Blankenburger Str. 4 Sonnt. 2^{1/2} Jgd.-V.
Wochentags 6:30 8:45, Sonnt. 4:30, 6:45, 9 U.
Tonfilm: Stürme über d. Montblanc
Tonbeispielprogramm — Jugendl. Zutritt

Tegel

Filmpalast Tegel Bahnhof-
straße 2
Stg. 2 U. Jgd.-Vorst. W. 6, Stg. 4^{1/2} U.
Tonfilm: 1000 Worte Deutsch mit
Pat und Patachon — Der Unglück-
rabe mit Chaplin. („Tobis“-Apparat)

Union-Theater Hauptstr.-3
W. 6, 8^{1/2}, Stg. 4^{1/2}, 6^{1/2}, 8^{1/2} U.
Stg. 2 U. Jgd.-V.

Kampf um die Todesstrahlen
mit Jack Hoxie
Schneeopfer

Kennigsdorf

Filmpalast Beg. W. a. 8:30
Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jgd.-Vorst.
Tonfilm: Die Privatsekretärin mit
Renate Müller, Felix Dressart
Beiprogramm

TOTAL-AUSVERKAUF M. Schulmeister
Wegen Aufgabe 25-60 Proz. Rabatt
HERREN- UND KNABEN-BEKLIEDUNGSHAUS
Eckhaus Kottbusser Tor

Do you speak english?

Erfahrungen und Betrachtungen — Von Heinrich Hemmer

Was soll man dazu sagen? Man hat auf Französisch gedacht und gefühlt, auf Italienisch geträumt, und auf Englisch ein kleines Vermögen verdient und wieder verloren. Eines Tages sitzt man dann im teuren Vaterland in einer kleinen Fischbaustube und beobachtet, wie das Serpenterfräulein zwischen 65- und 85-Pfennig-Platten, die sie aufträgt, verstoßene Blicke in ein Büchlein wirft, betitelt: „Englisch: zum Selbstunterricht.“ Was man durch jahrzehntelanges Ohrenspielen, durch die kompliziertesten Erfahrungen seiner Hände, seines Kopfes und seines Herzens sich mühselig angeeignet, versucht ein couragiertes Fischbaustubenfräulein — und mit ihr wie viele eingeeignete Deutsche, die sich mit der Weltprache die Welt erklimmen wollen — einem Handbuch zu entnehmen. Ist es denn möglich, moderne Sprachen gebrauchsfertig aus Büchern zu erlernen . . . und auf welche andere Weise eignet man sich im eigenen Lande eine fremde Sprache an: rasch, billig, praktisch, schmerzlos?

Alle Methoden führen natürlich in einer bestimmten Zeit oder bei bestimmten Menschen einmal zum Ziel. Ein Detmolder hat im Gefangenenlager das spanische Wörterbuch auswendig gelernt: auf Seite 375 kurz vor dem Worte panza (der Bauch) wurde er wahnsinnig . . . aber das beweist nichts gegen diese spanische Methode, man muß sie nur durchführen können. Ich habe Englisch ursprünglich (unter Kontrolle eines Schullehrers, der selber nicht sprechen konnte) ebenfalls aus Büchern gelernt oder vielmehr nicht gelernt. Die vorgezeichnete Aussprache löste sich in eine Art monotonen Gurgeln auf, mit dem ich in England Aufsehen erregte, als ich auf die Frage: was das für eine Sprache sei, entrüstet erklärte: „Englisch“ . . . und mich zu beweisen ansetzte, daß ich als gewissenhafter Deutscher die Sache im Urgrund erfaßt hätte.

Was ist Englisch? Alles Mögliche: eine ganze Enzyklopädie menschlicher Lebenserfahrungen. Was die Bibel unter den Büchern ist, ist Englisch unter den Sprachen. Man schöpft Unendliches daraus, denn unendlich viel wurde hineingegossen. Ein Autor schreibt romanisierendes Englisch, daß die Franzosen die Augen aufreißen, ein anderer, nicht geringerer, germanisierendes, daß die Deutschen die Augen aufreißen. Schottisch-Englisch ist guttural („a breit brecht unmlücht wecht“, sagt der Schotte für eine schöne Mondnacht). Die Iren rollen das „R“, das die Engländer bitterweisch wie ein „B“ aussprechen . . . die Codones nehmen die „h“ überall weg, wo sie hingehören, um sie dort hinzusetzen, wo sie nicht hingehören, außerdem sagen sie lady statt lady, was eine Lady aufschreien läßt; die „Aem-örkanas“ (USA) sprechen mit starren Lippen durch die Nase . . . und was sie und die breitpützig sprachenden Australier sich für ein spezielles Jargon leisten, darüber kann man Bände schreiben. Das Romdenglisch ist wohl die unsäglichste menschliche Ausdrucksweise, jedem Substantiv geht ein Fluch oder eine Zote als Affix voraus . . . und eine zimpertische Mißsprache eine fast ästhetische, hochgradige Sprache. Wie will sich in dieser Gesellschaft ein Fischbaustubenfräulein zurechtfinden? — Ein neutrales Bücherenglisch existiert (außerhalb der Bücher) überhaupt nicht.

Es gibt als Norm nur ein in den Schulen, auch den entlegensten, mit mehr oder weniger Akzentfarbe gefärbtes „feines“ Englisch, die Gesellschaftssprache, von vielen, leider auch kolonialen Kreisen snobistisch kopiert und als Kriterium, sozusagen als Passport der Vollgültigkeit angesehen. Sie machen den Mund auf und sind erkannt, fertigt. Das ist ja der Mühsalstein um den Hals der englischen Demokratie, daß die Konversationsprache, das, was wir die Sprach der Gebildeten nennen, drüben eine Salonsprache, eine Aristokratensprache ist, ähnlich wie im alten Oesterreich. Man hört sie (so verhaßt sie dort auch ist) im australischen Busch wie in einer burmesischen Bar, und auch der Tramp kehrt in Frauengesellschaft nicht selten den gentleman heraus.

Jedenfalls ist die Sprechweise im Englischen eine konventionelle, sehr eigenartige, insulare, spleenische, raffiniert modulierte und zugleich im Grundton spießische, man kommt ihr nicht mit der Grammatik, auch nicht der Konversationsgrammatik bei (mit der man, wer die Aussprache erfaßt hat, in Frankreich und Italien den Bogel abschließen kann) . . . aber, so weit meine Erfahrung reicht, ganz gut auf andere Weise.

Man lernt, wenn Sie mir glauben wollen, Englisch sprechen, durch Vorkauen, durch Demonstrieren, wie die dazugehörigen Tischmanieren und Umgangsformen. Kein Wort darf über Ihre Lippen kommen, Rausch, das Sie nicht als reifes Klanggebilde vom lebendigen Baume der Sprache gepflückt haben. Jemandem perfekter Englisch speaker wird Ihnen heute gerne für ein Fischbrot die nötigen zwei Viertelstunden die Woche etwas vom Nachplappern vorklappen: klar, scharf akzentuiert, selbstverständlich und tonfortäbel klingend.

Kein Wort auch, Rausch, ohne Illustrationen Sah, und keinen Sah, der den barocken englischen Idioten aus dem Wege geht, der wie Ihre überfetzt klingenden Verkehrsphrasen auskneift, sich hinter eine grammatikalische Regel versteckt. Erfahren Sie, armes Fräulein, daß: „Sind Sie gehend zu kriegen mir einige mehr Kartoffel (are you going to ket me some more potatoes)“ die einzige natw-richtige Formulierung der Frage nach einer Kartoffelqualge ist.

Und schließlich keine brachliegenden Romanzitielnoten, bitte, nichts nicht unmittelbar zu Werwendendes, sich im Gebrauche immer wieder Abschleifendes. Um Gotteswillen, in diesen ersten entscheidenden Monaten nichts Beschwörendes, kein Bleigewicht an den Schiefjächern des Geistes, die immer auf und zu gehen müssen. Der Mensch ist ein Organismus: die menschliche Sprache ebenfalls.

Um Sie zu unterhalten, liebes Fräulein (auf andere Weise lernt man keinesfalls), lassen Sie sich erzählen, daß es doch noch ein anderes natives, das sogenannte Pigeon English gibt, zwar nicht von den altklugen englischen Kindern gesprochen, sondern von (ungebildeten) Molaken, Chinesen, Japanern, Südpazifikern, Afrikanern und Russen aller farbigen Rassen der Welt, und welches ihr Verständnismittel untereinander und mit dem englischen Kaufherren bildet. Es ist eine unlegierte Sprache für große Kinder, die um alle verdächtigen Worte einen großen Kreis beschreiben. „Klavier“ heißt beispielsweise auf Pigeon English: eine große Kiste, Madame haut außen drauf, sie schreit innen (big bellows box, Madame hits it outside, she cries inside). Das Dampfboot war, ehe es in Rassen austauchte, ein rauchschraubendes weißes Wohn-Motor, aber jeder Wabe weiß natürlich, daß ein Auto ein motor-car ist und

jeder informiertere Weiße, daß für ihn zu feinesgleichen Pigeon English einer Kassenfunde gleichkäme.

Was ich dem armen Fischbaustubenfräulein zumuten würde gleich zu Anfang als unlegierten Broden zu schlucken, wie unuerdaulich das ist, dürfte sie gar nicht gemahrt werden. In den ersten vier, fünf Stunden tobt eine Schlacht, in der eine Operationsbasis im fremden Gebiete gewaltsam angeeignet werden muß, von der aus kreisförmig das Terrain zu erweitern ist.

Ich erweitere den Wissenskreis, nach Analogien fortschreitend, durch niedergeschriebene Gespräche, die dem Interessenkreis des Sprachspiranten folgen, also vorerst nichts dem Herzen eines Fischbaustubenfräuleins Abträglisches einblissen und erst allmählich auf Fernes, Vergangenes, Abstraktes übergreifen. Ich würde es als meine Pflicht erachten, die Fischbaustubenfräulein gleichzeitig in die nicht sehr tiefen Geheimnisse des englischen Konversationsstils einzumweihen. Sie darüber aufzuklären, daß How-do you-do, im Eintreten oder vorübergehend gesagt (sein noch so gut sprekender Schweizer Hotel Direktor weiß es) ein mit denselben Worten zu beantwortender Gruß ist und das langweilige Gequatsch über das Wetter nur eine Einleitung zu einem persönlichen Gespräch.

Nach einem halben Jahr könnte das Fischbaustubenfräulein mit jedem ein-tretenden Engländer fertig werden: zumal englische Tischgäste eine sehr zahme Sorte sind und das Trinkgeld verschämte unter den Teller legen. Es wäre alsdann Zeit — nicht, nein, um Gotteswillen nicht einen der von miserablen Deutsch-Englisch widerhallenden Sprechzirkel aufzuklären . . . sondern sich an englische Kreise oder alleinstreisende Engländer heranzupürschen, die ihr Englisch noch nicht durch Unterrichtsgeben verdorben haben.

Ehe Sie sich dann kopsüber in die englische Literatur stürzen und Grammatiken mit Nutzen und Interesse zur Hand nehmen, Fräulein, müssen Sie noch diese höhere Weiße erleben: Sonnabend oder Sonntag von 4 bis 6 englisch zu fühlen, zu leben, mit-zuempfinden, auf Englisch gerührt zu werden und zu lachen . . . die Komödien dieses Komödiensookles müssen Sie sehen: und Sie kommen ihm gleich um viele hundert Meilen näher.

Die Schicksalsstunde der Republikoper

Wird die Oper am Platz der Republik diese Spielzeit überleben?

Die Frage steht unmittelbar vor der Entscheidung. Der Landtag hat sie jetzt zu treffen. Ein Antrag des Zentrums liegt vor, der die Auflösung des staatlichen Opernbetriebes fördert. Die parlamentarische Situation wird durch die Angelegenheit des neuen Volksbühnenvertrages kompliziert, nachdem die Abstimmung im Plenum durch die Obstruktion der oppositionellen Parteien von neuem verhindert worden ist. Aber durch die Genehmigung dieses Vertrages würde das Schicksal der Republikoper nicht besiegelt. Es ist daran zu erinnern, daß der Vorstand der Volksbühne vor kurzem, um jeder Art von Missverständnissen vorzubeugen, ausdrücklich erklärt hat: „Die Volksbühne kämpft nicht gegen die Fortführung der Krolloper.“ Und mit erschütternder Deutlichkeit hat Genosse K r ö n i g jüngst im Landtag ausgesprochen: daß die sozialdemokratische Fraktion sich selbstverständlich für die Annahme des Vertrages einsetzen werde; daß aber, unabhängig davon, Mittel und Wege gesucht werden müssen, um den Betrieb der Republikoper zu erhalten. Das ist genau der Standpunkt, den wir eingenommen haben, seit die Einheit von Volksbühne und Republikoper in Frage gestellt war. „Für uns werden Republikoper und Volksbühne nie ein Entweder-Oder darstellen, sondern die Forderung eines Sowohl-Als-auch“ — schrieb der „Bormärker“ am 1. November des vorigen Jahres. Die Forderung besteht heute wie damals.

Man weiß, welche ideellen und kulturellen Werte am Spiel stehen. Aber mit ideellen und kulturellen Argumenten sind die Gegner nicht zu überzeugen. Reden wir also nicht mehr von den künstlerischen Leistungen der Republikoper; nicht mehr von dem Vorbild von Ensemblekunst und künstlerischem Gemeinschaftsgeist, das Klemperer und seine Mitarbeiter geschaffen haben; von dem Beispiel der strengen Kunstmoral und des konfessionslosen Ernstes, das hier der ganzen Opernwelt gegeben wird; nicht davon, daß diese Oper die beste von Berlin ist, das fortschrittlichste Operntheater Deutschlands, das erste, das mit der Tradition des alten Hoftheaters, mit dem System der Repräsentationskämperei gebrochen hat, das erste und bahnbrechende Beispiel einer staatlichen Theaterorganisation auf zeitgemäßer Basis . . . Die Republikoper soll geopfert werden — welchen Erwägungen, welchen Notwendigkeiten? So haben wir vor fünf Monaten gefragt. Zwingende finanzielle Erwägungen? Es ist nicht wahr, daß die Schließung der Republikoper einer finanziellen Notwendigkeit entspricht. Auch das ist hier festgestellt und allgemeinmäßig bezeugt worden.

Die jährlichen Ausgaben, die zur Zeit der Opernbetriebes erforderlich sind im Haushaltsplan mit 2 108 286 M. beziffert. Diefem Betrag, der von den dauernden Ausgaben abgesetzt worden ist, steht für den gedachten Fall der Schließung ein „Abwicklungs-fonds“ in Höhe von 1 117 100 M. gegenüber. Dazu kommt als weitere Belastung die Summe, die sich nach der Schließung durch den Ausfall der bisherigen Einnahmen ergeben würde. Für diesen Einnahmeausfall sind 990 565 M. vorgesehen. Der Betrag wäre erheblich höher, wenn nicht für die ersten drei Monate des Rechnungsjahres, 1. April bis 1. Juli, noch mit den normalen Einnahmen gerechnet wäre. Aber auch so ergibt sich:

Abwicklung	1 117 100 M.
Einnahmeausfall	990 565 M.
Summe	2 107 665 M.
Ausgaben bei Fortsetzung des Betriebes	2 108 286 M.
Keine Deckung vorhanden für	621 M.

Es darf erlaubt sein, in diesem Augenblick den Differenzbetrag von 621 M. nicht für entscheidend zu halten. So zeigt sich also, daß es nur nötig wäre, auf Grund der Zahlen des neuen Haushalts den alten Opernetat wiederherzustellen, und alle etatsrechtlichen Widerstände gegen die Fortführung der Oper wären überwinden. Aber mit dieser Rechnung sind die im Haushalt eingeschlossenen Möglichkeiten für die Erhaltung der Republikoper noch nicht erschöpft. Tatsächlich soll infolge ihrer Schließung der Betrieb der

Sollte man für möglich halten: hier in Berlin . . . , wie voll das Theaterchen ist, alles Stammtische, folle Weiserterner, unentwegte English speaker: ja, man ist bei der Sache. Das Pärchen zu unserer Rechten überfetzt sogar seine Liebe auf Englisch, und links der Brautkopf liest im Textbuch mit und hat das verdenerlösende kleine Oxford dictionary zu seiner Affistenz, das ihm alles Englische auf Englisch erklärt.

Und nun beobachten Sie auf der Bühne, diese raffinierte Schlichtheit. Diese genau ausbalancierte Art, gewisse Dinge zu sagen, durchsichtig zu lassen, zu verschweigen: wie ein nationaler Rhythmus wirkt der englische Konversationsstil. Die Form wird im Affekt durchbrochen, aber nicht zerstört. Leicht findet man zurück zu ihr, wenn die Hausfrau im Augenblick, wo alles draunter und darüber geht, sagt: setzen wir uns erst alle einmal ruhig zum Lunch: „Das kann nie schaden.“

Sollte man es für möglich halten, daß diese sich so typisch englisch gehabenden nondanzanten Schauspieler — Deutsche sind? — sogar die urenglische blonde Schönheit mit dem englischen Namen, die gar keine Rolle, sondern nur sich selbst zu spielen scheint! Vielleicht stellen die echten Gebärden mit der echten Sprache noch selbst sich ein . . . in den überfetzten englischen Stücken sucht man sie auf den Berliner Bühnen vergebens . . .

Und der begeisterte Applaus. Ein junger Enthusiast ließ es sich nicht nehmen, mich, den er für einen in Berlin verschollenen Engländer hielt, zur U-Bahn zu bringen und goh während der Fahrt sein ganzes schpperperiges Schulenglisch über mich aus . . . Ich hatte nicht den Mut, ihn zu enttäuschen und gab mich als verboherten Briten . . .

So lernen Sie Englisch beherrschen: immer von einer Hand in die andere schlüpfend, in die englische, in die deutsche, in die englische: ich habe es 20 Jahre lang gemacht. . . Was sagen Sie, Fräulein . . . verdienen? Es gibt so viele (aus allen Teilen der Welt) rekrutierten deutsche English speaker, die das englische Lied in allen Tonarten und mit allen Finessen vorsingen, . . . was soll man da verdienen? Ich bekomme alle drei Monate ein vier Seiten langes verkaufteiertes Fachmanuskript, reiche wie ein Löwe die Schmonstren auseinander, übersehe sie in vernünftiges Deutsch . . . dieses in amerikanischen Zeitungsjargon und erhalte dann, erschöpft auf dem Boden liegend, 10 Mark „Honorar“.

Wer jetzt muß ich Sie ernstlich bitten, Fräulein: „Sind Sie nicht gehend mir zu kriegen einigen Fisch? Ich habe keine mehr Zeit!“

Vindener durch zusätzliche Ausgaben von mehr als einer halben Million Mark befristet werden — durch Ausgaben, die hier schließlich überflüssig wären und zu der herrschenden und gebotenen Spar-tendenz in alarmierendem Mißverhältnis ständen. Es ist nicht abzusehen, daß bei der bisher beiden Häusern gemeinsamen Etatkapelle 45 bis 50 beamtete, also untüchtige Kammermüller — Durchschnittsgehalt 5200 M. — durch die Schließung der Republikoper entbehrlich würden. Und welche Notwendigkeit besteht dem Chor der Vindener, wie beachtet ist, um 18 Mitglieder — Durchschnittsgehalt 4125 M. — zu vermehren? Dazu kommt der langjährige Vertrag des Generalmusikdirektors Klemperer. Selbst wenn dessen gegen den Staat angestrebte Klage vom Arbeitsgericht abgewiesen, also der Generalintendant das Recht zugesprochen würde, ihn künftig in der Vindener Oper zu beschäftigen; ganz sicher ist, daß hier neben Kleiber und Blich noch ein Generalmusikdirektor nicht benötigt wird. Die Summe von etwa 350 000 M., die sich nur aus den Positionen Orchester, Chor, Generalmusikdirektor herausheben läßt, wäre ohne Zweifel zweckmäßiger im Betrieb der Republikoper zu verwenden.

Aber da ist noch der neue Solistenetat, der, nur für die Vindener Oper, mit 1 188 000 Mark dotiert, das heißt nur etwa um 25 Proz. niedriger ist als gegenwärtig für zwei Häuser. Von 70 Mitgliedern wird das Solopersonal auf 51 reduziert, das durchschnittliche Jahreseinkommen aber um 800 M. erhöht. Das erscheint unverständlich, wenn man sich erinnert, daß eben erst durch die Gagenkonvention des Bühnenvereins die obere Gehaltsgrenze sehr erheblich herabgesetzt und damit in der Tat der Maßstab für alle Solistengehälter, ausgenommen allenfalls die Rolle der kleinsten Gagen, gesenkt worden ist. Mindestens 200 000 Mark könnten aus diesem Solistenetat für die Republikoper freigemacht werden. Wie dies im einzelnen durchzuführen wäre, braucht freilich unsere Volksvertretung nicht zu kümmern; man müßte nur den Generalintendanten Tiefen ermächtigen, über die für Oper bewilligten Mittel entsprechend zu verfügen.

Während sich also zeigt, daß für die Ausgaben der Republikoper ausreichende Deckung vorhanden ist, wird es auf der anderen Seite möglich sein, durch weitere Organisation des Besuchs die Einnahmen erheblich zu steigern, also für die Zukunft den tatsächlichen Zuschußbedarf wesentlich zu mindern. Es ist klar, daß es für die Schließung der Republikoper zwingende finanzielle Gründe nicht gibt.

Man sich aber darüber klar, welche Folgen sich durch die Schließung in sozialer Hinsicht ergeben würden? Ist man sich klar darüber, daß Hunderte von Familien in das hoffnungslose Land der Erwerbslosigkeit gestoßen werden sollen? Seit Monaten harret das gesamte künstlerische und technische Personal mit heroischer Ausdauer der Lösung der Frage entgegen, die für jeden einzelnen die oberste Daseinsfrage bedeutet. 70 Mitglieder des Chors, mehr als 50 nichtbeamtete Orchestermusiker, 17 Solisten, fast alle künstlerischen Vorkräfte, dazu etwa 160 Männer und Frauen des technischen, des Garderobe- und Hauspersonals — sie alle sind mit der Vernichtung ihrer Existenz bedroht. Denn selbstverständlich kann nicht davon die Rede sein, daß für sie begründete Ansprüche, anderweitig Beschäftigung zu finden. Zu dieser unmittelfahren kommt aber noch eine mittelbare Wirkung, die in der heutigen Zeit durch die Schließung einer Berliner Staatsoper, durch das vom preussischen Staat gegebene Beispiel ausgelöst würde. Die Wirkung dieses Beispiels in der gesamten deutschen Theaterwelt ist in der Tat nicht abzusehen.

Die Schließung der Republikoper brächte dem Staat auch für die Zukunft keine nennenswerte Ersparnis. Die Auflösung des Betriebes läßt sich abwenden, ohne daß die finanziellen Dispositionen des Haushalts davon wesentlich berührt würden. Wird sie dennoch vom Landtag beschloffen, so wird das moralische und soziale Unheil, das daraus resultiert, sich nicht abwahren lassen. Klaus Fringsheim.

Geschichte der Woche

Von Gerhart Hermann Mostar

Die Zeitungen haben ihn alle gebracht: seinen Nord. Sie haben alle harte Worte für seine Tat gefunden. Worte des Abscheus, Worte der Wut; mit Recht. Denn er ist ein Säufer, und sein Opfer war ein Reh.

Nicht, daß er gewildert hätte. Das wäre so schlimm nicht gewesen. Das wäre über eine kleine Notiz im Lokalblatt nicht hinausgekommen. Wenn es überhaupt entdeckt worden wäre. Mein Gott, es gibt so viel Rehe in den Wäldern um Herzfelde und Adersdorf...

Das ist es aber eben, daß dies Reh, dies von ihm gemordete Reh nicht in seinen Wäldern geblieben war. Eine Krankheit und ein mitleidloser Frost hatten es gelöst von dem Rudel seiner Gefährten: es war lahm geworden, lahm im bitterkalten Winter von neunzehnhundertachtundzwanzig. (Das war doch übrigens der gleiche Winter, in dem er endgültig arbeitslos wurde? und in dem er endgültig ins Saufen kam?, fetsam... Die zarten Füße des Rehs waren schwer geworden und unbeweglich, endlich ließen sie sich nicht mehr herausziehen aus dem hohen, steifen Schnee; da war das Rudel weitergezogen und hatte sein mühsames Futter gesucht. Und das Blut begann schon langsam zu erstarren in dem einsamen, zarten Körper des verlassenen Tieres, das klagende Stöhnen war schon verstummt, das weiche Auge freiste nicht mehr suchend über die weiße Fläche — da fand es einer: ein Mensch. Es war ein reiches Mensch, er hatte ein Gut mit vielen warmen Ställen. In feinsten Stall brachte er das Reh, brachte es in die Wärme, in die tierische und verwandte Wärme der Kühe und Kälber. Und dort genas es. (Wenn aber damals nicht zufällig der Reiche das Reh gefunden hätte, sondern ein Armer, der keinen Stall — der aber Hunger hatte? Der würde es sicher seinem Hunger zu fressen übergeben haben. Schon damals, und ganz gewiß hätte außer dem Förster und dem Gendarmen keiner was bei gefunden. Warum denn also jetzt, zwei Jahre später? Warum haben die Herzfelder ihn verprügelt, warum haben ihn viele sogar Lynchwolken...?)

Er weiß es ganz genau, warum. Weil sie sich inzwischen an das Reh gewöhnt hatten. Und das Reh an die Herzfelder. Wie sie es im nächsten Sommer in den Wald gebracht und freigelassen hatten, nachdem die Beine wieder gelenkig geworden waren — war es da nicht wiedergekommen? Und seither bei den Menschen geblieben? Das hatte ihnen natürlich geschmeichelt, den Weibern, und den Männern erst recht; das hatte sie gerührt. O ja, wenn ihn damals, als er arbeitslos wurde, nur auch so ein Reicher aufgefunden und in sein Haus geschleppt hätte, und da hätte er zu essen bekommen... wäre er etwa weggegangen? Wäre er überhaupt ins Saufen geraten, wenn er zu essen gehabt hätte? Aber niemand las ihn auf. Niemand gab ihm Wärme als der Schnaps, niemand Mitleid als der Wirt.

Er würde nicht schöner bei diesem Leben, ganz gewiß nicht, innerlich nicht und äußerlich nicht. Das fiel ihm immer besonders auf, wenn er in den Straßen von Herzfelde das Reh traf. Wie zart, zierlich, wie... schön war das doch... wie derb, roh, häßlich war doch er... Wie menschlich war das Reh, und es war doch das Tier — wie tierisch war er, und war doch der Mensch von ihnen beiden... Die Sonntagsausflügler aus Berlin streichelten das Reh, wo sie es sahen, und fütterten es. Wenn sie dann gerührt waren durch des Tieres Zartheit und Biegsamkeit, warfen sie dem Menschen wohl einen Finster mehr in die bettelnde Hand. Er vertrank auch den. Er hielt sich immer in der Nähe des Rehs auf. Er mußte ihm dankbar sein, denn es sorgte ja gewissermaßen für ihn. Er mußte selbst nie, warum er es nicht war. Warum immer so etwas wie — jawohl, wie ein richtiger Mensch... aber alle guten Gedanken, gegen alle Vernunft.

Zwei Jahre lang hat er diesen Haß ausgehalten, ohne ihn zu begründigen. Er würde ihn auch heute noch mit sich herumtragen, wenn er immer genug zu essen gehabt hätte. Oder, was wichtiger ist: genug zu trinken. Wenn er betrunken war, dann war er der gutmütigste Mensch von der Welt. Jawohl. War er. Dann hatte er immer Lust, das Reh zu streicheln, gut zu ihm zu sein, obwohl es seine armselige Güte nicht brauchte; es hatte ja so viel davon... Aber wenn er betrunken war, war das Reh nie bei ihm.

Immerhin: wie das gestern so schnell gekommen war... Das konnte nur geschehen, weil er zu lange, viel zu lange nichts getrunken hatte. Weil sie ihn ausgekostet hatten, endgültig und vollständig, und weil sich auch die Wohltätigen seiner nicht mehr annehmen, da er ja doch ein unverbeßerlicher Lumpenputz und Trunkenbold war. Das war wohl richtig; wie lange mochte das her sein, die Zeit, da man ihn noch hätte bessern können...?

Wie er durch die Straßen geschlurpt war, den Frost des Wintertags in den Klammern an seinen Ohren, den Frost dieser Gedanken im tosen, lahmen Hirn, voll Sucht und Sehnsucht nach Wärme — da war ihm das Reh begegnet. Es sah ihn an aus seinen weichen, gar nicht mehr scheuen, fast schon menschlich gewordenen Augen; es kannte ihn ja auch, weil er im Sommer so oft um es war. Er lockte es mit Worten und Gebärden, und es folgte ihm.

Er erschrak, wie er das sah. Wenn es ihm doch nicht folgen wollte. Sie waren am Rande des Ortes, noch wenigen Schritten waren sie im Wald, niemand konnte beobachten, was er dort tat. Wenn sie doch lieber inmitten des Dorfes wären. Wenn ihm doch einer jetzt zwanzig Pfennig gäbe, nur zwanzig oder fünfzehn Pfennig, nur für ein Glas Schnaps. Es war ja bißchen, weil er keinen Schnaps hatte... Aber freilich: das war nur ein Glas, ein wenig; was half das? Aber einmal viel Schnaps haben, so viel Schnaps, wie man wollte... ach!

Sie sind... sie sind im Wald. Er und das Reh. Er streichelt noch immer über das Fell, gedankenlos — es ist glatt und gepflegt; da muß wohl einer oder eine im Ort sein, einer oder eine mit einem Kamm, und da wird es dann gekämmt, und da wird wohl große Trauer sein, wenn es tot ist. In Berlin, am Schleißer Bahnhofs, da kann man alle mögliche Ware loswerden, und überdies ist der Schnaps da billig. Versteht kalt ist es, man könnte auch was Warmes außer dem Schnaps brauchen, das würde vielleicht auch abfallen... Aber es ist doch nicht so kalt wie vor zwei Jahren, wo es gefunden wurde... Wem gehört es denn eigentlich? Keinem! Ra also! Es frißt bloß und tut nichts. Ob es wohl, ob es wohl vielleicht die alte Großmutter in der Gasse dahinter ist, die das Reh kammte? Oder vielleicht auch ein kleines Kind...? Das kann man sich nachher überlegen, beim Schnaps, bei viel Schnaps. Kann ja der Alte oder dem Kind auch was Gutes tun, ne Keintzlichkeit, vom dem Gelde. Aber Quacksalber! Wer tut unsereinem Gutes...? Auf mich man sich so an, Kleenes. Es wird ja Gott sei Dank schammerig hier unter den Bäumen, da sieht man das Kuchen nich. Ja. Ra nu kommen man, nu hob man keine Angst, ich werde dir wohl doch nicht tun, stoch id... Warum willst du denn mit einemmal weg? Warum schleißt du denn nachs Dorf hin? Ne, du Biest, warte — bleibste stehen, Kanalle, bleibste — ich — ich — ich — ich...
Wenn's bloß nich hätte ausräden wollen, das Biest, es lebte

heut noch, ganz bestimmt — aber nu is vorbei, is ja auch egal. Nu nach Hause und das... das Fleisch in den Kuchel an denn auf die Bahn. Un nach Berlin. Re halbe Stunde, da is es schon verkauft. Rich auf einmal, nee, in kleinen Portionen, an die Kruppe wat un an die Kneipe wat, überall hier rum jib's Rehbraten heute, haß!

Das ist erst drei Stunden her: da hoch er in einer dieser Kneipen und hat schon Schnaps getrunken — viel Schnaps. Er hat sich sogar eine Portion Reh bestellt — eine Portion von seinem Reh. Wie es vor ihm steht, etelt er sich. Messer und Gabeln tänzeln unsicher durch seine Finger. Wohllich fühlt er sich getrunken, seinem Gegenüber am Stehtisch von dem Reh zu erzählen. „Et war ja man so een zutraulich Tierchen, jawohl... aber wenn man Hunger hat, nich wahr, un Durst, haha, willstest Schnaps...“

Er erzählt, erzählt die ganze Geschichte. Der Zuhörer sieht oben nicht vertrauenswendend aus, sieht aus, als könne er ganz andere Befehle um die Ecke bringen als so'n lächerliches Reh — aber er steht nach einer Weile doch auf und geht mit verächtlichem Gruß an einem anderen Tisch.

Er erzählt sich alleine weiter. Trinkt wütend. Würgt das gegessene Fleisch wieder aus. „Königlich is der Mensch... wegen so'n Reh... wo so viele Menschen druffe'n...“

Der alte Mann, der da unten unsonst auf Großchen wartet,

steht ihn merkwürdig an. Er gibt einen fünfziger, den letzten, dann läßt er sich vom dem Schupo, der ihn oben erwartet, ohne Widerstand abführen...

Die Zeitungen haben ihn alle gebracht: seinen Nord. Sie haben alle harte Worte für seine Tat gefunden. Worte des Abscheus, Worte der Wut; mit Recht. Denn er ist ein Säufer, und sein Opfer war ein Reh.

Rechtsfragen des Tages

Ledigensteuer Verstorbener

Eine bedeutsame Entscheidung hat der Reichsfinanzhof am 17. Dezember 1930 gefällt. Bekanntlich bestimmt die Rotverordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli 1930, daß Zuschläge zur Einkommensteuer der Ledigen erhoben werden. Bemessen wurde dieser Zuschlag nach der Einkommensteuer, die für den im Kalenderjahr 1929 endigenden Steuerabchnitt veranlagt war. Der Schluß des Kalenderjahres 1929 war daher auch für den Familienstand des Steuerpflichtigen maßgebend. War der Ledige am Schluß des Jahres 1929 bereits verheiratet, so entfiel für ihn dieser Zuschlag. Bisher war die Meinung vorherrschend, daß nur der Ledige den Zuschlag zu zahlen hatte, der das Inkrafttreten der Verordnung vom 26. Juli 1930 erlebt hatte. Dies ist nach der oben angeführten Entscheidung des Reichsfinanzhofs nicht der Fall. Die Steuer stellt eine nachträgliche Erhöhung der Einkommensteuer für das Jahr 1929 dar, und die Erben sind verpflichtet, diesen Zuschlag nachzuzahlen, auch wenn der Ledige das Inkrafttreten der Rotverordnung vom 26. Juli 1930 nicht mehr erlebt hat. Für schuldhaftes Verlegen dieser Verpflichtung können die Erben eventuell persönlich haftbar gemacht werden. Margarethe Falkenfeld.

Das neue Buch

Franz Blei: „Die Lust der Kreatur“.

„Die Lust der Kreatur“, von der Franz Blei in einem bei Ernst Rowohlt erschienenen Buch zu erzählen unternimmt, ist die Wollust der Kreatur. In einer Reihe von Erzählungen, Novellen, Parabeln, die in der Stadt und auf dem Land, hierzulande und in exotischen Gegenden spielen, tritt Blei in der Rolle eines Sensiblen auf, das der Liebe, dem Liebesgerede, der Liebesbegeisterung, der Liebesernüchterung auf den Grund zu kommen bemüht ist, das die Weite und Höhe, die Tiefe und geographische Lagerung jenes merkwürdigen menschlichen Urgeföhls zu erforschen bestrebt ist.

Blei redet in diesen kleinen Arbeiten, deren Handlung sich durchweg in jenen gehobenen Gesellschaftsklassen abspielt, in denen die raue Lust sozialer Einflüsse sich an das Liebespiel nicht heranwagt, elegant und geschliffen, mit viel Kultur und referentieller Deutlichkeit: aber es kommt bei seiner Rede nicht allzuviel Prinzipielles heraus.

In der letzten Arbeit, „Das Gastmahl“, befaßt sich Blei mit These und Antithese mit den katholischen Eheforderungen und entpuppt sich dabei als ein offenbar sehr gründlicher Kenner der Kirchengesehe. Wenn er auch hier nicht gerade neue Erkenntnisse vermittelt, so bleiben doch reizvoll die Mannigfaltigkeit der Betrachtungsweise, die er an sein Thema heranträgt, und ferner eine Spezialkritik, die zeigt, daß die katholischen Ehegesetze nicht nur vom Standpunkt des

wirklichen Lebens aus anscheinbar sind, sondern auch in sich voller Widersprüche stecken. Haas Bauer.

Der Fünfjahresplan

Unter diesem Titel erscheint bei E. Fischer eine knappe, aber höchst eindringliche Darlegung des bisherigen und mutmaßlich zukünftigen Verlaufes, den die neue Offensive des Bolschewismus nehmen wird. Der Verfasser, Michael Farbman, ist Korrespondent großer ausländischer Zeitungen und, wie es scheint, von jeder Voreingenommenheit frei. Er kennt Sowjetrußland aus eigener Anschauung und versteht es, die großen Zusammenhänge der Sowjetwirtschaft lebendig zu gestalten. Das Büchlein, es umfaßt etwa 130 Seiten und kostet 3 Mk., ist vorzüglich dazu geeignet, alle tatsächlichen Grundlagen zu liefern, welche die kritische Beurteilung des großen sozialistischen „Experiments“ voraussetzt. Die Gebundenheit der russischen Wirtschaftsmethoden an die materiellen Grundlagen Sowjetrußlands wird überaus deutlich. Als den wichtigsten Faktor, der über Selingen oder Nichtgelingen des Planes entscheidet, wird, betrachtet Farbman, die völlig veränderte Lebenseinstellung der jüngeren Generation.

Die Arbeit Farbmanns, die zuerst in einer englischen Wirtschaftszeitung erschienen und von Rose Hilferding ins Deutsche übertragen wurde, muß allen politisch Interessierten angelegentlich empfohlen werden. J. P. Mayer.

Hjalmar Schachs Buch „Das Ende der Reparationen“, mit dem wir uns in Nr. 108 des „Vorwärts“ vom 3. März in dem Artikel „Herr Schach als Ankläger“ ausführlich auseinandersetzen, ist im Verlag von Gerhard Stalling N. B. (Oldenburg) erschienen.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER

Rosen und Ziersträucher

Für die Besitzer von Lauben und Kleingärten werden auch die Richtlinien der Deutschen Baumschulen für den Einkauf von Rosen und Ziersträuchern von Interesse sein. Rosenhochstämme: 1. Wahl: der Stamm muß kräftig und gerade gewachsen sein und gute Faserwurzeln haben. Er darf keine größeren unüberwundenen oder sonstigen Wunden haben und keine Brandflecken. Die Art der Unterlage, ob Bald- und Sämlingsstamm, ist anzugeben. Rugosa-Stämme sollen nicht angeboten werden, sonst nur unter ausdrücklicher Angabe, daß auf Rugosa-Stamm veredelt ist. Die Krone muß mindestens drei normal entwickelte Triebe haben. Mittel- und Niederstämme: Es gelten die gleichen Bestimmungen wie bei Hochstämmen: Die Höhenmaße sind für Rosenstämme wie folgt festgelegt: Hochstämme 100 bis 140 Zentimeter, Mittelstämme 75 bis 100 Zentimeter, Halbstämme 50 bis 75 Zentimeter.

Ziersträucher: Bei Flieder, Schneeball, Hydrangee, Goldregen, Prunus triloba und ähnlichen Arten sind keine bestimmten Höhenvorschriften. Die Stammhöhen sind bei Angeboten anzugeben und einzuhalten. Für Trauerbäume gelten die gleichen Bestimmungen. Verschiedene Sorten, wie z. B. Salix alba vital. pend., Corylus avell. pend., Fagus sylv. pend. und Atri purpurea pend. Betula in Sorten werden von unten gezogen bzw. auf niederen Stämmen veredelt. Diese Pflanzen werden nach den üblichen Höhen gehandelt und müssen von unten auf gut garniert und bepflanzt sein. Die Ziersträucher müssen verpflanzt und aus weitem Stand, d. h. aus weiter Verpackung geliefert werden. Sie sollen kräftig gewachsen und gut entwickelt sein. Das Alter ist anzugeben. Eine Höhe läßt sich nicht festlegen. Dasselbe richtet sich nach der Art des Strauches und seiner Verwendung als Bor-, Zier- oder Deckstrauch. Bei Lieferungen von Veredelungen genügen je nach Art 1- bis 2jährige Veredelungen. Hauptartikel, wie z. B. veredelte Syringen, Prunus triloba u. a. werden nach Trieben gehandelt. Handelsüblich wie bei Syringen, z. B. 3 bis 5, 5 bis 10 Triebe und mehr.

Nachzucht von Gemüsesaaten

Daß der zfte Anbauer von Schlierstadter Weißkohl seine Ernte als Schlierstadter Weißkohlsaaten anzeigen darf, während sie in Wahrheit doch nur eine Nachzucht ist, die über X Wäden gegangen und unter X Klimaten gebaut wurde, ist eine vielbelagte Tatsache, gegen die aber der Original-Anbauer nichts zu tun vermag. Natürlich hat die zfte Nachzucht schon so viele Qualitäten des Original-Samens verloren, daß sie vielfach enttäuschen wird. Der Preisunterschied zeigt schon die Minderwertigkeit an, während der Original-Züchter das Zehnfache herausrechnet, ist der Preis beim zften Anbauer tief gesunken. Es wäre schon ein Fortschritt, wenn man darauf hielte, daß der erste und zweite Nachbauer einer Originalzucht als solche bezeichnet würde, so daß man bei Angebot der Saat ohne diesen Zusatz auf einen undefinierbaren Nachbauer schließen würde. Die Saatenerkennungen sind deshalb ein vorzügliches Mittel für die Hochhaltung unserer Saatkulturen.

Kartoffeln, die nicht schwarz kochen

Ein Schmerzkind der Landwirtschaft ist der Absatz der Kartoffeln. Vor allem in Jahren mit großen Kartoffelernten ist der Handel in der Lage, besonders hohe Anforderungen an die Beschaffenheit der Ware zu stellen. Die großstädtischen Kartoffelhändler kaufen kaum noch Kartoffeln ein, ohne eine Kochprobe vorzunehmen; denn in den Speisewirtschaften der Großstadt, in denen die Kartoffeln stundenlang ausgedünstet stehen bleiben müssen, wird auf die Koch-eigenschaften der Kartoffeln großer Wert gelegt. Besondere Bedeutung hat daher in den letzten Jahren die Anforderung bekommen, daß die Kartoffeln nicht schwarz kochen dürfen. Holländische Forscher haben festgestellt, daß als Vorbeugungsmittel gegen das Schwarzkochen der Kartoffeln eine reichliche Kalidüngung zu empfehlen ist. Die städtische Verbraucherenschaft berücksichtigt oberlebensweg nur das Aussehen der Kartoffeln, sondern sie stellt auch an den Geschmack immer strengere Anforderungen. Der Geschmack kann wesentlich durch eine zweckmäßige Ernährung verbessert werden. Ein von der Deutschen Kartoffelbaugesellschaft verarbeitetes Flugblatt berichtet über eine Geschmacksprüfung von verschiedenen gedüngten Kartoffeln, bei welcher die mit Kalidüngung versehenen Kartoffeln über 1 Pfund höher bewertet wurden als die ungedüngten oder nur mit Stallmist gedüngten Kartoffeln. Dieses günstige Ergebnis wurde allerdings nur dann erzielt, wenn die Kartoffeln eine Voldüngung mit reichlich bemessener Kaligabe erhalten hatten.

Der Rückgang der Gemüseeinfuhr

Auf der diesjährigen Tagung des Obstgroßhandels in Köln wurden Zahlen über Import und Export von Obst und Gemüse bekanntgegeben, die großes Interesse verdienen. Die Einfuhr in frischen Südsüßfrüchten ist von 193 Millionen im Jahre 1929 auf 176 Millionen im Jahre 1930 gesunken — unzweifelhaft ein Beweis für die gesunkene Kaufkraft der Bevölkerung und jedenfalls nicht für die Notwendigkeit der von agrarischer Seite erhobenen, bekanntlich allseitig abgelehnten Forderungen eines Südsüßfruchtmonopols sprechend. Andererseits ist die Einfuhr in Äpfeln im Jahre 1930 auf 2 457 000 Doppelzentner gegen 1 653 000 Doppelzentner im Jahre 1929 gestiegen, worin sich die sehr schlechte deutsche Apfelernte unseres letzten Jahres ausdrückt. Der Wert der Apfelerinfuhr beträgt 1930 74 Millionen Mark. Gemäß einer starken Einbuße für unseren Garten- und Obstbau. Demgegenüber konnte der Obsthandel auf die erfreuliche Tatsache hinweisen, daß der Rückgang in Gemüse gegenüber dem Vorjahr etwa 30 Proz. betragen dürfte. Bei Weißkohl sei ein Rückgang von 2 361 000 K. auf 603 000 K. zu verzeichnen gewesen. Dazu komme eine deutsche Ausfuhr in Weißkohl, die der Menge nach größer als die Einfuhr war. Für den unparteiischen Beobachter der Verhältnisse ergibt sich der Schluß, daß die vorhandenen, leider noch nicht zahlreichen Anläufe zur Selbsthilfe namentlich hinsichtlich Verbesserung der Absatzverhältnisse mit allem Nachdruck vermehrt werden müssen.

Nach den Sechs Tagen

Kritisches zum „Fünfundzwanzigsten“

Das Jubiläums-Sechstagerennen ist zu Ende. Von tüchtigen Reklamefachleuten mit großem Lament angekündigt, stellte es sich im Verlauf der 145 Stunden als ein formloses Rennen heraus, bar jeglicher Regie. Man mag zur Regie stehen wie man will — sie hat ihre guten und schlechten Seiten —, hier mußte sie angewandt werden, um eben das Formlose in eine vernünftige Form zu bringen. Doch nichts geschah, und das trotz zweier sportlicher Leiter! Man ließ das Feld in der ersten Nacht jagen, jagen und nochmals jagen, so daß es für die folgenden Nächte genug hatte. Wenigstens soweit die Mehrzahl der Mitläufer in Frage kam. Einige der Teilnehmer wußten es ja bald sehr deutlich, wie es nach einer Kundenjagd mit der Stärke des Segners bestellt war. Viel war da nicht zu befürchten.

Und so konnte schon ruhig ein Tanz der Kunden einsetzen. Fühlten sich die hinteren bei dieser Kundenholerei ein wenig zu wohl, nun, dann gab es bei den Stärkeren einige Vorstöße und schon waren die Kleinen wieder hinten und die Großen wieder ganz vorn. Besser konnte der Unfuss der Kundenjagd nicht gezeichnet werden. Die großspurig angekündigten Strafbestimmungen in „Sachen kampfloser Kundengewinne“ sollen tatsächlich sein lächerlich auf dem Papier aufgezeichnet gewesen sein, doch dürfte diese Akte während der Jubiläums-Six-days nur einmal den Tischkanten des Wettjahrausschusses verlassen haben: nämlich bei der Informierung einzelner Pressevertreter. Also, man ließ alles

durcheinander jagen, fahren und trödeln. Das Publikum war anspruchlos genug, nur in ganz troffenen Stunden zu opponieren, d. h. Pfeifkonzerte zu inszenieren, die manchmal sogar von Erfolg gekrönt waren. Dann ging irgendein Fahrer aus sich heraus und die Besucher waren wieder zufrieden.

Manchmal aber mußte auch die schönste Pfeiferei nichts. So auch an einem Abend, an dem sich nichts tun wollte, das Feld ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Es fragt sich jedoch, ob der Sportpalast, der ja schließlich die traditionelle Stätte der Berliner Sechstagerennen ist, immer ein so folgsames Publikum haben wird, wie eben bei dieser Jubiläumssahrt. Es kann auch einmal anders kommen, und dann stellen sich alle möglichen Sportbehörden gewichtig hin, um die Ursachen des Niedergangs des Radports festzustellen.

Also, her mit der Regie, her mit dem Regisseur, der gewillt ist, die ganze Struktur eines Sechstagerennens kritisch durchzugehen und — vorausgesetzt, daß er die dazu nötigen Vollmachten erhält — das auszumerzen, was beseitigt werden muß. Schon vor Jahren schrieben wir über den Unfuss der Vormittagsneutralisation, die für die Fahrer weiter nichts als eine qualende Angelegenheit ist, und sprachen uns für eine völlige Vormittagsruhe aus.

Bis heute ist jedoch alles beim alten geblieben, aber die Stimmen, die eine radikale Änderung in dieser Sache fordern, werden lauter!

Der DWV. schreibt uns zum Artikel: „Eine überflüssige Gründung“

Im „Abend“ vom 4. d. M. hat unser Mitarbeiter Adolf Bud, Vertreter der Wassersportler, im Vorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, sich gegen die Gründung des republikanischen Deutschen Wassersport-Verbandes gewandt. Bud weiß sich mit seiner Ansicht, daß der DWV. eine „überflüssige, die deutsche Sportbewegung noch mehr zersplitternde Einrichtung“ ist, einzig mit der gewaltigen Zahl der deutschen Arbeiterportler. Der Deutsche Wassersport-Verband sendet uns nunmehr eine Entgegnung, der wir folgendes entnehmen:

„Wir folgen unser Bekenntnis zur republikanischen Staatsform aus unserer Satzungsentfernt haben! Wir erklären hiermit, daß an dieser dem A.S.B. gewordenen Information auch nicht ein waches Wort ist. In unserer Satzung ist nach wie vor das Bekenntnis zur republikanischen Verfassung fest verankert, und unser Standesrecht nicht wie vor in den Reichsfarben Schwarz, Rot und Gold.“ Unsere Satzung wird demnächst öffentlich im Druck erscheinen.

„Unmöglich“ könne der DWV. die Anerkennung der Behörden erlangen, schreibt Bud im „Abend“. Seit dem Tage unserer Gründung ist das „Unmöglichste“ möglich geworden. Es gibt keine dienstliche oder öffentliche Stelle, die uns die Anerkennung verweigert hätte, die wir gefordert haben. Rechtsfähigkeit, Beihilfe aus öffentlichen Mitteln, Förderung durch maßgebliche Führer der republikanischen Politik haben uns von jeder zur Verfügung gestanden. Die Frage der Bestreitung vom Nummernzwang, die zur Zeit unserer Gründung noch gar nicht bestand und daher auch nicht der Anlaß unserer Gründung sein konnte, ist bis zum heutigen Tage im Fluß.

Man zeige uns einen zweiten Sportverband in Deutschland, der wie wir in knapp drei Jahren seines Bestehens in Deutschlands schwerster Zeit von einem kleinen Berliner Gebilde zu einer über das Reich verbreiteten großen Organisation emporgeschossen ist. Wie war das möglich? Weil wir einen Gedanken zur Tat gemacht haben, der eine innere Notwendigkeit war: alle Sportler unter dem Zeichen der Republik zu sammeln, ohne Rücksicht auf ihren Stand, ihr Vermögen und ihre parteipolitische Zugehörigkeit, derselbe Gedanke, der die Winterportler im Deutschen Winterport-Verband, die Kraftfahrer im D.N.A.C. gesammelt hat, derselbe Gedanke, aus dem der Reichsverband republikanischer Motorabfahrer, der Freie Regler-Bund, der „Sturmoogel“ und wie sie alle heißen mögen, geboren wurden, sie alle, die jetzt sogar zu einer republikanischen Dachorganisation, dem „Deutschen Sportariell“, zusammengetreten sind.“

Auf mehreren Seiten zitiert die Zeitschrift dann einen Sympathieartikel des preussischen Innenministers Seevering in der Zeitschrift des DWV.

Nachdruck der Redaktion: Zu den Erklärungen des Verbandsvorstandes hält unser Gewährsmann seine Behauptung aufrecht, daß auf der Gründungskonferenz des DWV. in Leipzig auf Antrag Pfeiffer (Frankfurt a. M.) aus dem vorliegenden Satzungsentwurf der Satz „Der Verband steht auf dem Boden der republikanischen Staatsform“ gestrichen und dahin abgeändert werden sollte, daß der Verband sich zu der „jeweils geltenden Staatsverfassung“ bekennet. Um die Gründung des DWV. in Leipzig nicht aufzuheben zu lassen, hat man dort Ausflüchte gefunden. Wenn dieser, die Grundlage des DWV. bestimmende Antrag nachträglich hinfallig geworden ist, so ist das im Interesse

des DWV. nur zu begrüßen. Die von Bud bezweifelte Anerkennung des DWV. bezog sich nur auf das Reichsverkehrsministerium. Ob die Anerkennung durch andere Behörden stattfinden wird, wird die Zukunft lehren. Im übrigen hat sich Bud in seinem Artikel wie stets dafür eingesetzt, daß die Sportverbände, die zur Arbeiterbewegung gehören wollen, nur Mitglied

Arbeiter-Rasenspiele am Sonntag

Fußballspiele am 22. März

Am kommenden Sonntag finden folgende Serien Spiele statt: Lichtenberg I gegen F.T.S.B. Pantow in Lichtenberg, Sportplatz Kynosstr.; Butab gegen Eintracht Reinickendorf in Spandau, Seeburger Straße; Minerva 28 gegen Weihenstephan im Neutöllner Stadion, Platz 6; Eiche-Röpenitz gegen Ludenwalde II in Grünau, am Stichtanal; Ludenwalde V gegen Spandau 25; Hertha 11 gegen Karow, beide Spiele in Ludenwalde. Oberspree gegen Storkow in Oberspree, Wuhlschloß; Herzscheide gegen Osten; Hoppgarten gegen Brück 88; A.S.B. Neukölln gegen Lichtenberg II; Eintracht-Spandau gegen Wandsdorf im Stadion Hafenselbe; Vormwärts-Wedding gegen Freie Scholle; Karow 2 gegen Saxonia; Lychn gegen Tempeln.

2. Mannschaften: Oberspree gegen Storkow; Herzscheide gegen Osten; Hoppgarten gegen Brück 88; A.S.B. Neukölln gegen Lichtenberg I; Kegel gegen Strausberg; Eiche-Bezirksmannschaft gegen Wacker 30; Minerva-Bezirksmannschaft gegen Eiche 2; Storkow 3 gegen Deutsch-Wusterhausen; Selchow gegen Friedersdorf; Saxonia gegen Pantow 8; Freie Scholle gegen Pantow 2; Alttracht gegen Oberberg; Romawas gegen Potsdam; Cladow gegen Eintracht; Teltow gegen Schöneberg; Friedebau gegen Wilmersdorf. — Jugendmannschaften. A.S.B. Neukölln gegen Lichtenberg 2; Lichtenberg I gegen Brück 88; Minerva gegen Romawas 2; Vormwärts-Wedding gegen Saxonia; Romawas 1 gegen Minerva 2; Wilmersdorf gegen Werder.

Beginn der Spiele: 1. Männermannschaften 15.30 Uhr, 2. Männermannschaften 13.45 Uhr, Jugendmannschaften 10.30 Uhr.

Handball

Da am kommenden Sonntag in allen Bezirken die Frühjahrs-Waldläufe stattfinden, ist die spielerische Betätigung der Arbeiter-Handballer nicht groß. In der 1. Klasse spielen nur F.T.S.B.-Süden gegen Volkssport-Neukölln um 16.40 Uhr in Zehlendorf, Spandauer Straße. Der sichere Sieger ist Süden. Im 1. Bezirk findet der Waldlauf in Bohnsdorf statt; es spielen dort auf dem Platz in der Schulzendorfer Straße aus der 2. Klasse Wildau 1 gegen Osten 2 um 10½ Uhr und Adlershof 1 gegen Köpenick 2 um 16½ Uhr, aus der 3. Klasse Osten 3 gegen Halbe 1 um 13 Uhr und von den Frauen A.S.C. gegen Südost um 14 Uhr. 3. Klasse: Kollberge gegen Kehlsee; Lichtenberg gegen Müncheberg; Frauen: Romawas gegen Mahlsdorf; Jugend: Köpenick 2 gegen Lichtenberg. Im 2. Bezirk spielen in der 2. Klasse Alttrupp gegen Reinickendorf-West; in der 3. Klasse Schwante gegen Reinickendorf-West 2 und Neuruppin gegen Nord-

im Arbeiter-Turn- und Sport-Bund sein können oder sich korporativ der Zentralkommission für Arbeiter-Sport- und Körperpflege anschließen müssen.

Damit ist die Diskussion beendet.

Die Wasserfahrer des Reichsbanners

Die Wassersportabteilung des Reichsbanners, geg. Wilkens, bietet uns im Zusammenhang mit dem obigen Aufsatz um Veröffentlichung folgender Mitteilung:

Die Wassersportabteilung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold ist einzige Rote im „Abend“ erwähnt worden wegen ihres Ausscheidens aus dem Deutschen Wassersportverband. Der Verband ist feinerzeit gegründet worden, weil damals die Einstellung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes noch ungeklärt war. Die Verhältnisse haben sich inzwischen so grundlegend geändert, daß die vom Reich anerkannten Spitzenverbände vollkommen ausreichen, um allen Vereinen passenden Anschluß zu gewähren.

Der Anschluß an den Arbeiter-Turn- und Sportbund gibt der Wassersportabteilung die Möglichkeit, der Entwicklung des republikanischen Gedanken einen breiten Raum zu geben und ein starkes Menschengeschlecht heranzubilden, das der Reaktion und den Kräften, die die Republik bedämpfen und den sozialen Fortschritt hindern wollen, einen Woll entgegensetzt. Die Reichswassersportabteilung hat sich in den wenigen Jahren ihres Bestehens bestens entwickelt, sportlich stand sie im D.W.V. an erster Stelle, ein Zeichen der guten technischen Arbeit. In der kurzen Zeit ihres Bestehens war es möglich, Kulturstätten zu schaffen, die für die Sportentwicklung erhebliche Bedeutung besitzen. Die Bootshäuser in Tegel, Köpenick, Tiefwerder bei Spandau haben 380 Boote aller Art aufgenommen, sie bieten noch weiteren Republikanern die Möglichkeit zur Aufnahme. In den Ruderriegen, die im Bootshaus Köpenick und im Bootshaus Tegel untergebracht sind, wird in vereinseigenen Ufern, Bierern ergatter Mannschafsport getrieben. Anfang April werden bei den einzelnen Jagen besondere Abteilungen, auch Jugendabteilungen für den Paddelsport eingerichtet, vereinseigene Paddelboote stehen zur Verfügung. Anfragen sind an die Geschäftsstelle, Berlin-Köpenick, Landjägerstraße 11, zu richten.

oft 2. Im 3. Bezirk sind die Spiele der 2. Klasse: Potsdam gegen Wedding 3; Spandau gegen Bornstedt. 3. Klasse: Siemensstadt 1 gegen Romawas 2; Rathenow 2 gegen Reglin 1. Auch im 4. Bezirk findet ein Teil der Spiele im Rahmen des Waldlaufes in Zehlendorf, Spandauer Straße, statt. Es spielen aus der 2. Klasse Teltow gegen Jossen um 13.40 Uhr; aus der 3. Klasse Zehlendorf gegen Schenkendorf um 15 Uhr und Wilmersdorf 2 gegen Wannsee 1 um 12½ Uhr; von den Frauen: Neukölln gegen Süden um 14.50 Uhr und von der Jugend Zehlendorf gegen Süden 2 um 15.40 Uhr. Die übrigen Spiele auf den Vereinsplätzen sind in der 2. Klasse: Friedenau gegen Neukölln; Süden 2 gegen Schöneberg; Jugend: Süden gegen Neukölln; Sperenberg gegen Jossen.

Die Hockeyspiele

Die Hockeyspieler werden am Sonntag endlich wieder schneefreie Felder vorfinden. Der Seidenbetrieb nimmt seinen Fortgang. In der Gruppe A kommen zwei interessante Paarungen zustande. Im Mariendorfer Volkspark treffen sich der dortige Bezirk der Freien Turnerschaft Groß-Berlin und der Sportverein Roabit. Zwei gleichstarke Gegner gehen gut ausgerüstet an den Start. Den Sieger wird erst der sehr interessante Kampf bringen. Spielbeginn 15.30 Uhr (Schiedsrichter A.S.C.). Im Neutöllner Stadion spielen am Vormittag 10.30 Uhr der Athletik-Sport-Club und der Verein für Leibesübungen Osting (Schiedsrichter Tennis-Rot). Der A.S.C. wird neu verstärkt seinem alten Ortsrivalen einen heißen Kampf liefern. In der Gruppe B spielen Athletik-Sport-Club 2 gegen F.T.S.B.-Pantow um 9 Uhr in Neukölln (Schiedsrichter Osting 2). Ferner spielen F.T.S.B.-Nordring 3 gegen Sportverein Roabit 2 um 12.30 Uhr Schönhauser Allee. In der Frauengruppe spielen: Tennis-Rot 1 gegen F.T.S.B.-Pantow um 17 Uhr Baskerstraße (Schiedsrichter Nordring-Frauen), und Tennis-Rot 2 gegen F.T.S.B.-Nordring um 16 Uhr ebenda (Schiedsrichter Pantow). Zu Gesellschaftsspielen treffen sich: F.T.S.B.-Nordring 2 und Tennis-Rot 1 um 14 Uhr Schönhauser Allee; Tennis-Rot 2 und Volkssport-Neukölln-Brück 1 Baskerstraße um 14.30 Uhr; Freier Hockey-Club Spandau und A.S.B. Wedding um 14.45 Uhr in Spandau-West, Exerzierplatz; F.T.S.B.-Mariendorf 2 gegen F.T.S.B.-Friedenau 1 um 13 Uhr Mariendorfer Volkspark; Freie Turnerschaft Groß-Berlin Nordring 1 fährt nach Kottbus, um dort ein Freundschaftstreffen gegen die Freie Turnerschaft Kottbus-Ost zu absolvieren. Die Kottbuser sind eine flinke und starke Mannschaft, gegen die Nordring mit gutem Spiel aufwarten muß, wenn sie den 3:0-Sieg vor längerer Zeit in Berlin wiederholen will.

Alle Resultate von 18 Uhr ab Kreisgeschäftsstelle: Telefon Weidenbaum 4726.

Meister Rategut

über „Frühjahrmäntel“



... das eine, meine Herren, ist klar: Unser wichtigstes Kleidungsstück für die Übergangszeit bleibt der MANTEL. Für die größtenteils imprägnierten Gabardine kommt als Form der bequeme RAGLAN oder der wieder moderne SLIPON in Frage. Neben CHEVIOT-ULSTERN in grau und mode wird der stilvolle CHESTERFIELD aus grauem Shetland eine wichtige Rolle spielen. Hierunter zu wählen, ist Sache Ihres Geschmacks. Aber auf eins muß ich nachdrücklichst hinweisen: Lassen Sie sich nicht blenden. Achten Sie vor allem auf die Verarbeitung. **AM BESTEN, SIE WÄHLEN LEINEWEBER-KLEIDUNG!**

- Gabardine-Mäntel imprägniert, elegant gefüttert M. 39.- 47.- 65.- 75.-
- Cheviot-Ulster Fischgrätmuster, grau u. mode M. 47.- 56.- 65.- 75.-
- Cheviot-Ulster allerbeste deutsche Stoffe M. 75.- 86.- 97.- 110.-
- Chesterfields charaktervolle Form, 1.-u.2.-rhg. M. 56.- 65.- 75.- 86.-

Leineweber

2. GESCHÄFT: BRUNNENSTRASSE 171

Freitag, 20. 3.
Staats-Oper
Unter d. Linden
20.0. A.-V.
20 Uhr
Der Troubadour
Ende 22¼ Uhr

Freitag, 20. 3.
Stadt. Oper
Bismarckstr.
Turnus II
20 Uhr
Galathea
Lord Spleen
Ende g. 22¼ Uhr

Staats-Oper
An Platz der Republik
V.-B.
19¼ Uhr
Die Hochzeit
des Figaro
Definit. Kartensaal
Ende geg. 23 Uhr

Staats. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 Uhr
Die Journalisten
Ende gegen 23 Uhr

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8 Uhr
Das
Wintermärchen

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Die
Journalisten.

Theater am
Schiffbauerdamm
8 Uhr
Italienische
Nacht

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
7¼ Uhr
Die Hochzeit
des Figaro

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann
von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilbert

Kammerspiele
7¼ Uhr
Heute zum ersten Male
Diese alte
Canaille!
von Fernand Nozière
Regie: Eugen Robert.
Bühnenbilder:
Ernst Schütte

Die Komödie
8¼ Uhr
Heute letzte Aufführung!
Zum 100. Male:
Die Fee
von Franz Molnar
Regie: Stefan Hodk.

Winter
Garten

8.15 Uhr — Zhr. 20.19 — Rauchen erlaubt
Young China - Lotte Werkmüller
Duncan Collier - Germonde
Hodji Alis 24 Wüstensöhne usw.

Sonntag und Sonntag je 2 Vorstellungen
4 und 8¼ Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringers Straße 37.

Nur noch bis 2. April
0 diese Schwiegerväter
und das erste, bunte Programm!
Sonntag, den 4. April 1931 zum ersten Male
„Er träumt von Jise“
Gutschein 1-4 Personen
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

Barnowsky - Bühnen
Theater in
der Strassenstr.
8¼ Uhr
Amphitryon 38
Komödie von
Jean Giraudoux
Inszenierung:
Victor Barnowsky

Komödienhaus
8¼ Uhr
Eine
königliche
Familie

Lustspielhaus
Täglich 8¼ Uhr
Der Lügner u.
die Nonne
von
Kurt Götz

Kurtstendamm-
Theater
Bismarck 449
8 Uhr
Das schwache
Geschlecht
v. Edouard Bourdet
Regie: Max Reichardt

THEATER AM KOLLENDORFPLATZ
DR. FRIEDRICH WOLF:
CYANKALI
(§ 218)
GASTSPIEL DER GRUPPE JUNGER
SCHAU SPIELER 8 15
LESER DES VORWÄRTS 50 %

Total-Ausverkauf
wegen gänzlicher
Geschäftsauflösung
Gardinen, Stores, Ripse,
Mull, Voile, Betdecken,
Portierenstangen
zu
Räumungspreisen
Spezial-Gardinen-Werkstätten
S. Krüger, Neukölln, Bergstr. 67
1. Stock, direkt am Ring- u. U-Bahn-
hof Südring

Damenmäntel-Fabrik
PAUL LINCK, Neukölln, Reuterstr. 63
Mäntel, Kostüme i. jed. Größe
u. Preislage / Spez. Maßan-
fertigung für starke Damen

PLAZA Tägl. 5 u. 8 15
Sonnt. 2, 3 u. 8 15
E. 4, Alex. 8 06
Hermann Leopoldi
der berühmte Wiener Humorist
Orlando-Truppe, Esmanoff & Gerda usw.

Täglich 8.15
DAS BLAUE HEMD
VON ITHAKA
MUSIK: J. OFFENBACH
THEATER IM ADMIRALSPALAST

Piscator-Bühne
(Wallner - Theater)
Alex. 4 59-93.
Täglich 8¼
Des Kaisers Kuli
Für Leser unserer Zeitung
Dr.-Sessel statt 6 nur 3 M.
Parkett-F. 4 2.
3 1.50
Rang 2 1 M.

Theater d. Westens
Täglich 8¼ Uhr
Gisela Werbezirk
Bei der Wirtin
Rosenrot
Sonntag 4¼ Uhr
Kleine Preise.
Victoria und ihr Husar

Elie-Sänger
Kottbus, Str. 4
Tägl. 8¼ Uhr
Der
instigste
Abend!
Sonntags
nach 7¼ Uhr
unverk. Preise.

essing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Die schöne
Alexandra
Lussell, Schallw., Fuß,
Vespermann, Sikla

Nomische Oper
8¼ Uhr
Kleine Preise
Peppina
unter persönlicher Leitung des
Komponisten
Robert Stolz
in der Premierenbesetzung

Deutsches
Künstler-Theat.
Barbarossa 3037.
8¼ Uhr
Ritter Blaubarts
adte Frau

Kleines Theat.
Täglich 8¼ Uhr
Olga Tschekowa
etc.
Liebe unmodern
Witt Kaufmann,
Heinz Klühmann.
Sonntags 5 Uhr
Liebeschlummer
kl. Preise 1-4 M.

Renaissance-
Theater
Steinplatz 6780
8¼ Uhr
Durdaus
unerlaubt
Pr. 0.50 bis 13.50

HAUSWATERLAND
Das
Perlmutter
Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPINSKI

GROSSES SCHAU SPIELHAUS
Tägl. 8 Uhr. Im weissen Häuß.
Sitz. nachm. 3 Uhr. Originalbesetzung
billige Preise. Regie: Erik Charell.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten



BAUHÜTTE
BERLIN GMBH

BERLIN SW 68 / WILHELMSTRASSE 106
TELEFON; ZENTRUM 3205-3207/3284



Stempel-
Fabrik
Robert Hecht
Ink.; Alfred Schoeller
Berlin S 14,
Annenstr. 10
Fernruf F 7
Jannowitzstr. 50/51

liefert Stempel jeder Art

Vereinigte Tischlermeister
G. m. b. H.
Bau- und Möbelschlerei
Köpenick, Glienicker Straße 19



Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!

C. Laeske G.m.
b. H.
Berlin O, Petersburger Platz 8
empfehlen täglich:
Frische Schweineknochen
2 Pfund 25 Pf. und frische
Schinken hinterbeine

H. Winter & Co. G. m. b. H.
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königstadt 536
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronze-
arbeiten / Eisenkonstruktionen /
Scherengitter-Treppen.

Restaurant „Zum Atlantic“
am Bahnhof Gesundbrunnen
Behmstraße 5-7
Säle für Versammlungen und Vereine, bis 700 Per-
sonen fassend. — In den Bierhallen jeden Abend
KONZERT. — Fünf Verbands-Kegelbahnen.

Ich offeriere:
La frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: **La H. Melereibutter** (keine Mischware), sowie
La Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Plena.
Inhaber:
R. 193 **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.**

Tapeten [233]
Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof [224]
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln wagenweise

Cöpenicker Ratskeller
Schloßstraße 4
Billige sehr gute Küche, gepflegte Getränke
Zimmer für Gesellschaften und Vereine
Sonntags u. Sonntags Künstlerkonzert

Konkurrenzlos! Zahlungs-
erleichterung
Rollefilm-Klappkamera, 6x9, Lederbezug mit Aplanat 1:8 in Vario
nur 20.00; dito mit Anastigmat 6,3 nur 27.50; 9x12 Kamera, Trieb-
einrichtung, Rahmensucher mit Anastigmat 6,3 in Vario nur 32.00;
dito mit Anast. 4,5 nur 44.00; Metallmessingstativ, 4-teilig, nur 5.60;
dito, 3-teilig, nur 7.20; Metallkassette 9x12 0.65; Filmkassette
9x12 nur 2.40; 1 Rollefilm 6x9 nur 0.75; Filmpack 6x9 nur 2.10, 9x12
nur 3.10; 1 Dtzd. Extra-Spezial-Platten 9x12 nur 1.50; 1 Dtzd. Bromsilber orthochrom
Platten 9x12 nur 1.50; 10 la Postkarten nur 0.40 - Verlang. Sie unsere Liste V. kontent.
Foto-Hühns Gegründet 1900 / Berlin
N. 65, Chausseestrasse 59.

SCHILLER
MÖBEL
SCHLAF-HERREN-
U-SPEISE-ZIMMER-
MÖBEL
FINZEL- u. KLEINMÖBEL
GROSSE RUHMWÄHLE
Kleinstes Vorkauf-
haus der FABRIK für
Tisch-Löcher-Dach-Verträge
PIANOS
von 100 bis 3000
über 30000 hergest.
FABRIK-SCHILLER
BERLIN-554
ROSENTHALER-STRASSE 9
Tele: 51 Nord 7542
Sonntag geöffnet

Auto-Reparaturen
sowie Reparaturen an Maschinen aller Art.
Anfertigung von Ersatzteilen.
M. Hecker, Bln.-Friedrichshagen
Tel.: F 4, 6023.

BANDAGIST
Lieferant
sämtlicher Krankenkassen
sowie städtischer
und staatlicher Behörden
BERLIN N. 54
Brünnen-Str.
168
LANGE

GERMANIA-PRACHTSALE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen (R. 126
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Optiker
Ziem
Schönhauser Tor 1-2
[R. 161]

Vogels Festsäle
50, 16, Brückenstraße 2
Tel.: Jannowitz 2781
Säle für Festlichkeiten und Versammlungen
von 40-800 Personen fassend

Groß-Destillation
Richard Kuhlisch
Prenzlauer Allee 173 und
Kolon'e Jungfernhöhe, Ostseestrasse
Bötzow-Biere — Pilsener Urquell
Familienaufenthalt
Vereinszimmer noch frei.

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2620 [200]
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Brillen-Dase
Weddingplatz, Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Spielz., eleg. Schlafz., uern.
Gerechz., apart. Köchen, Badzimm.
Flur-, Koch- und Kuchenschmelz.
Kleinausm., Spottpr., Zahlungsverleider.

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanruf Humboldt 101-101.
liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und
Festlichkeiten



Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5625-30
ALLE MALERARBEITEN [18]
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Cöpenicker-Wäscherei
Kubasch
Cöpenick, Grünauer Str. 45
(Mitgl. d. SPD.) Tel. F 4, 0587
wäscht zu soliden Preisen

Schwedter Festsäle
Schwedter Str. 23 24 :: Tel.: Humboldt 1833
Empfehle Säle und Vereins-
zimmer von 50-500 Person.
Verbandskegelbahn noch
einige Tage frei!

RESTAURANT [245]
„MUNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzeri
Humor!

Arbeiter! Deckt euren Bedarf in
Eisenwaren, Werkzeugen,
Kaus- u. Küchengeräten bei
Ernst Wiese Berlin O 34,
Frankfurter Allee 16

J. Andermann
Ges. m. b. H.,
134, Wender Straße 30, Temp. Köpenick 3752 91
Eiergroßhandel
Import Export

Bevor Sie **Möbel** kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 219]
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5 %
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60